Oecon.
1807. fd

Oecon. 1807 fd
Unterricht

<36617690320019 S

<36617690320019

Bayer. Staatsbibliothek

Zool. 6
539

Unterricht

für

Liebhaber der Kanarienvögel

wie dieselben

sowohl zum Nutzen, als auch zum Vergnügen in und außer der Hecke am zweckmäßigsten behandelt werden müssen.

Nebst Anleitung

die Nachtigallen, Rothkehlchen, Buchfinken, Hänflinge, Stieglitze, Zeisige, Dompfaffen, Amseln, Staare, Lerchen und Zaunkönige

zu fangen, zu zähmen, zu unterrichten, zu warten und zu pflegen.

Vierte verbesserte und vermehrte Auflage.

Preis: 10 Sgr. oder 36 Xr.

Nützliche medicin. Schriften,

welche vom **Dr. Albrecht** herausgegeben
und in allen Buchhandlungen für beigesetzte
Preise zu haben sind.

Verlag der Ernst'schen Buchhandlung in Quedlinburg.

Der Mensch und sein Geschlecht,

oder Belehrungen über die Erzeugung des Menschen, über Fortpflanzungstrieb, Zeugung, Befruchtung, Beischlaf, Empfängniß, Enthaltsamkeit und eheliche Geheimnisse. Zur Erzeugung gesunder Kinder und Beibehaltung der Kräfte und Gesundheit; nebst unschädlichen Mitteln, den Zeugungstrieb zu befördern. 2te verb. Aufl. 15 Sgr. oder 54 Kr.

Rathgeber für alle, die an Brüchen leiden,

besonders des Unterleibes, ihre radikale Kur zu bewirken, sie zu erkennen, zu unterscheiden und so manchem Uebel zuvorzukommen; nebst hinzugefügten nothwendigen Mitteln.
Preis 7½ Sgr. oder 27 Kr.

Der weibliche Busen,

dessen Schönheit und Erhaltung in seinen vier Epochen: als Kind, Jungfrau, Gattin und Mutter; physisch und moralisch dargestellt. 10 Sgr. oder 36 Kr.

Der weiße Fluß des weiblichen Geschlechts.

Eine durchdachte, auf Erfahrung gegründete Darstellung der Ursachen, Kennzeichen, Zufälle, Veränderungen, Gefährlichkeit und Ungefährlichkeit desselben; mit beigefügten, ohne Schaden zu gebrauchenden Mitteln und der Warnung gegen die schädlichen Mittel. 7½ Sgr. oder 27 Kr.

Die vernünftige Gesundheitspflege.

Eine allgemein verständliche und faßliche Anleitung, Krankheiten zu verhüten und gegenwärtige zu heilen, seine Gesundheit zu erhalten und zu einem hohen Alter zu gelangen. Ein nützliches Handbuch für jede Haushaltung, Landgeistliche und Wundärzte. 22½ Sgr. oder 1 Fl. 21 Kr.

Unterricht

für

Liebhaber der Kanarienvögel

wie dieselben

sowohl zum Nutzen, als auch zum Vergnügen in und außer der Hecke am zweckmäßigsten behandelt werden müssen.

Nebst Anleitung

die Nachtigallen, Rothkehlchen, Buchfinken, Stieglitze, Hänflinge, Zeisige, Dompfaffen, Amseln, Staare, Lerchen und Zaunkönige

zu fangen, zu zähmen, zu unterrichten, zu warten und zu pflegen.

Vierte verbesserte und vermehrte Auflage.

Quedlinburg und Leipzig.

Verlag der Ernst'schen Buchhandlung.

1843.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Einleitung	1
Fang der Vögel	3
Zweckmäßige Einrichtung der Vogelkäfige	6
Zähmung der Vögel	9
Die gefangenen Vögel zum Fressen zu gewöhnen	10
Wartung und Pflege der Stubenvögel	12
Auffütterung der jungen Singvögel	15
Unterricht der jungen Singvögel zur Erlernung eines fremden Gesanges	15
Von den Krankheiten der Stubenvögel und deren Heilmitteln	18
Der Kanarienvogel	23
Bastard-Kanarienvögel	27
Empfehlende Eigenschaften der Kanarienvögel	28
Ankauf der Kanarienvögel zu einer Hecke	31
Aufenthalt der Heckehähne vor der Heckezeit	33
Nahrung der Heckevögel vor der Heckezeit	34
Anpaarung der Kanarienvögelhähne mit den Weibchen	37
Einrichtung des Heckezimmers und Einsetzen der Vögel in dasselbe	38
Weitere Behandlung der Heckevögel, bis zur Zeit, da sie Junge bekommen	41
Fütterung der Heckevögel, wenn sie Junge haben	45
Ausfangen der jungen Vögel aus der Hecke	50
Fütterung der aus der Hecke genommenen jungen Vögel	50
Kanarienvogelhecke in Käfigen	52
Aufziehen der jungen Kanarienvögel	53

	Seite
Die Nachtigall	54
Die Nachtigall ist ein Zugvogel	56
Die Nahrung der Nachtigallen	58
Fang der alten Nachtigallen	58
Der Sprosser	63
Die Bastardnachtigall	64
Der Mönch	66
Das Müllerchen	68
Das Blaukehlchen	69
Das Rothkehlchen	71
Der Buchfink	72
Der Stieglitz	75
Der Hänfling	77
Der Zeisig	81
Der Dompfaff	83
Die Amsel	85
Die Singdrossel	86
Der Staar	87
Die Lerche	89
Der Zaunkönig	91

Einleitung.

§. 1. Keine von den andern Klassen des Thierreichs hat den Vorzug, in der Harmonie und Anmuth der Stimme, dem menschlichen Gesange so nahe zu kommen, als die Klasse der Vögel. Unter der großen Menge dieser befiederten Geschöpfe sind es vorzüglich die sogenannten Singvögel, denen die Natur die Gabe verliehen hat, mit ihrem lieblichen Gesange die Luft zu erfüllen und Hain und Flur zu beleben und unser Ohr zu ergötzen. Hauptsächlich durch die Vögel kömmt Leben in die Natur; denn wie öde erscheint uns dieselbe, wenn diese lieblichen Sänger schweigen.

§. 2. So wie unter den Singvögeln die Männchen größer und schöner sind, als die Weibchen, so werden auch diese von jenen im Gesange übertroffen. Bei den meisten Arten lassen die Weibchen gar keinen Gesang hören.

§. 3. Den Gesang der Vögel klassificirt man auf folgende Weise: Der Vogel **schlägt**, wenn er die lauten Strophen oder einzelnen Töne seines Gesanges immer in einerlei Folge auf einander hören läßt. So schlägt die **Nachtigall**, der **Kanarienvögel**, der **Fink** u. a. m.

Die Vögel **singen**, wenn sie, ohne auf eine gehörige Zeitfolge zu achten, ihren zwitschernden, oder

auch mit lauten Tönen vermengten zirpenden Gesang ertönen lassen, z. B. das Rothkehlchen, der Zeisig u. a. m.

Die Vögel pfeifen, wenn ihr Gesang aus deutlichen flötenartigen Tönen besteht, z. B. der Hänfling u. a. m.

§. 4. Ein Beweis von der Gelehrigkeit und dem treuen Gedächtnisse einiger Arten der Singvögel ist es, daß sie nicht allein fremde Melodien nachpfeifen, sondern auch Worte nachsprechen lernen und sich zu allerlei kleinen Künsten abrichten lassen.

§. 5. Die Singvögel machen in der Klasse der Vögel eine eigene Ordnung aus, die aus 16 Geschlechtern und 900 Arten besteht und die sich alle durch einen kegelförmigen und zugespitzten Schnabel, mit bloßen, eiförmigen, nackten Nasenlöchern und durch schwache, meistens kurze Gangfüße von andern Vögeln unterscheiden. Sie nähren sich entweder von Insecten und Beeren, oder zugleich auch von dem Saamen mehrerer Gewächse.

§. 6. Die meisten Arten der Singvögel sind Zugvögel. Diese verlassen uns im Herbste, ziehen nach weit entfernten wärmern Ländern und kehren im Frühjahr zu uns zurück. Andere streichen nur einige Meilen weit um ihren Standort umher und kehren bald wieder zurück: diese heißen Strichvögel.

§. 7. Diejenigen Singvögel, die der Mensch ihres Gesanges wegen besonders liebgewonnen hat, werden oft ihrer Freiheit beraubt und in Käfigen oder frei in Wohnzimmern gehalten, um ihn durch ihren Gesang zu vergnügen und seine nicht selten trüben Stunden dadurch zu erheitern. Man nennt sie Stubenvögel.

Fang der Vögel.

§. 8. Zum Fange der Singvögel bedient man sich der Sprenkel, der Leimruthen, der Meisenkasten, der Fallbrettchen, der Schlagnetze, des Vogelheerdes ꝛc.

Die Vogelheerde sind von allen Gewächsen befreiete Plätze, die mit Netzen (Wänden) umzogen werden. Werden solche im Walde errichtet, so heißen sie Waldheerde. Es sind dazu zwei Netze nöthig, die beim Zuziehen entweder über einander fallen (Schlagheerde) oder in die Höhe springen und über einander liegend, eine zeltähnliche Figur vorstellen (stehende Heerde). Eben so errichtet man Heerde auf freiem Felde, in Gärten und an Bächen, auf Anhöhen oder in Gründen, theils mit einem, theils mit zwei Netzen. Bei den Heerden hat man stets Lockvögel nöthig, dies sind entweder versteckt gehaltene Singvögel, die im Herbste zu singen anfangen und auf welche jeder wilde Vogel (Wildfang) sehr gern hört, oder blos rohe Locker, d. i. bloße Rufer.

§. 9. Diejenigen Heerde, in welchen größtentheils nur kleine Vögel, als Hänflinge ꝛc. gefangen werden, heißen Buschheerde. Die Zeit des Fanges auf denselben geht zu Ende des Augusts an, und dauert den ganzen Winter hindurch. Der Buschheerd wird von Distelstauden, Kletten- und andern Gesämestengeln gemacht. Die Netze müssen so lang und breit sein, daß sie den in den Heerd gestellten Busch überschlagen. Den Lockvogel stellt man in das Gesträuch und bedeckt solchen wohl. Sobald sie singen, fällt der Wildfang unbesorgt auf den Busch. Der Vogelsteller befindet sich in einer unter Rasen oder Gesträuchen verborgenen

Hütte und zieht das Netz zu, wenn er eine Anzahl Vögel versammelt sieht.

§. 10. Fast alle Arten der saamenfressenden Vögel lassen sich im Frühjahr auf folgende Art fangen: Man nimmt etliche starke Aeste von Eichen oder Rothbuchen, die die verwelkten Blätter noch haben, und schneidet sie bis auf 1 oder 1½ Fuß weit oben am Gipfel glatt, ritzt alsdann die obenabgeköpften Zweige auf, damit man die Leimruthen in dieselben stecken kann. Diese Büschel (Lockbüschel) setzt man nun auf eine Anhöhe, oder an denjenigen Ort, wo die Vögel gern ihren Zug hinnehmen. Auf die Büschel steckt man nun in die gemachten Einschnitte die Leimruthen etwas schief ein, und neben dieselben stellt man auf den Boden die verschiedenen Lockvögel in Käfigen, welche man mit Baumzweigen bedeckt, damit die Lockvögel theils nicht von den vorüberziehenden gesehen werden, theils sie selbst jene nicht sehen, welches beides verursachen würde, daß jene Vögel sich nicht auf die Lockbüsche setzten und diese, wegen ihres Flatterns, sie nicht herbeilockten. Zu Lockvögeln nimmt man lieber in der Freiheit gefangene alte Vögel (Wildfänge), als jung aufgezogene, weil die letzteren so verwöhnt sind, daß sie entweder die Locktöne gar nicht verstehen, oder doch nicht so emsig nach einem Gatten rufen, als jene. Die Tageszeit, wenn die Vögel nach der Locke fliegen, ist von Anbruch des Tages bis 9 Uhr Morgens; denn nach dieser Zeit gehen sie ihrem Futter nach und hören die Lockstimme nicht an.

§. 11. Der gewöhnliche Vogelleim, dessen man sich beim Vogelfange zum Bestreichen der Leimruthen bedient, wird aus Leinöl bereitet. Man erhitzt eine beliebige Quantität reines Oel in einem geräumigen

metallenen Gefäße über Kohlenfeuer bis zum Sieden, nimmt alsdann das Gefäß vom Feuer und zündet das Oel mit einem brennenden Papierstreifen ꝛc. an. Nachdem es, unter beständigem Umrühren mit einem Metallstabe, eine Zeitlang fortgebrannt hat, deckt man die Mündung des Gefäßes mit einem mit Wasser angefeuchteten leinenen Tuche zu, wodurch die Flamme erlischt. Man zieht den Metallstab aus dem durchs Brennen verdickten Oele heraus und läßt das daran hängende Oel erkalten. Findet man dieses beim Anfühlen mit dem Finger noch nicht zähe genug, so wird das Anzünden desselben wiederholt und man läßt das Brennen so lange fortdauern, bis das Oel diejenige Consistenz erhalten hat, die einem guten Vogelleime als wesentliche Eigenschaft zukommt. Oder man setzt eine verhältnißmäßige Quantität fein gestoßenen und getrockneten Kolophonium hinzu und läßt denselben darin auflösen. Man kann auch das Anzünden des Oels unterlassen und dasselbe so lange sieden, bis es dadurch gehörig verdickt ist, nur daß es damit nicht so schnell geht.

Aus dem klebrigten Safte der Mistelbeeren läßt sich auf folgende Weise Vogelleim bereiten. Man kocht die reifen Beeren mit Wasser so lange, bis sie aufspringen, hernach zerstößt man sie in einem Mörser und reibt sie in wenig Wasser so lange, bis sich alles Leimigte von dem häutigen Wesen und dem Kerne absondert und im Wasser aufgelöst hat. Hierauf wird dieses Wasser so weit eingekocht, bis der Leim seine gehörige Consistenz hat. Man kann auch die Rinde von der Mistel nehmen, solche zerstoßen und in Wasser kneten, um das schleimigte Wesen abzusondern. Zur bessern Aufbewahrung kann man auf 1 Pfund dieses Leims 3 bis 4

Loth Terpentinöl untermischen, auch wenn es nöthig ist, mit etwas Leinöl verdünnen oder mit Harz verdicken. Auch aus der Rinde der Stechpalme läßt sich Vogelleim bereiten.

Werden 5 Theile Kolophonium und 2 Theile reines Leinöl über gelindem Feuer zusammengeschmolzen, so erhält man gleichfalls einen brauchbaren Vogelleim.

Zweckmäßige Einrichtung der Vogelkäfige.

§. 12. Bei Fertigung und Wahl der Vogelkäfige oder Vogelbauer muß man auf die Art und die Eigenschaft derjenigen Vögel Rücksicht nehmen, denen sie zur Wohnung bestimmt sind. Als Hauptregel gilt dabei, daß sie weder zu groß, noch weniger aber zu klein sind, in welchem letztern Falle der Vogel, wegen Mangel an dem nöthigen Raume, die Federn abnutzt und verdrießlich und gelähmt wird; im erstern Falle aber sich durch die viele und heftige Bewegung abmattet und zerstreuet, daher wenig singt. Der Boden des Käfigs, besonders bei größern Käfigen, wie z. B. für die Amsel, den Staar rc., ist am besten von doppelter Bauart. Der obere Boden nämlich besteht gewöhnlich blos aus querlaufenden Sprossen, damit die Excremente des Vogels durchfallen und sich derselbe bei seinem Hin- und Herflattern nicht besudeln kann. Der Unterboden muß öfters abgenommen und gereinigt werden. Auch bei den Käfigen für kleinere Vögel ist eine solche Einrichtung sehr zweckmäßig, weil bei der Reinigung solcher Käfige die Bewohner derselben nicht sehr beunruhigt werden. Jedoch ist diese Bodenreinigung nicht bei allen Käfigen anzubringen.

§. 13. Die Gestalt der Käfige ist übrigens nach dem Charakter ihrer Bewohner verschieden, nämlich rund (glockenförmig) oder viereckig. Ist der Vogel von lebhaftem Charakter, so ist ein längliches Viereck die zweckmäßigste Form. Die Wände des Käfigs sind mehr oder weniger durchbrochen, je nachdem der Vogel das Tageslicht oder den Schatten und die Einsamkeit liebt. Sie bestehen entweder ganz oder größtentheils aus einem Geflechte von Metalldraht, oder aus einem Gitterwerke von Drathstangen oder runden ꝛc. Holzstäbchen, mit verhältnißmäßigen Zwischenräumen, oder größtentheils aus Bretterwerk. Die Decke des Käfigs ist am besten gewölbt und mit Pappe oder Zeug bedeckt, damit, wenn sie ins Freie gehängt werden, die Sonnenstrahlen nicht durchfallen können, indem die Hellniß von oben die Vögel oftmals drehend macht, da die in denselben eingesperrten Vögel sich gewöhnen, sich mit den Beinen an die Decke zu hängen und den Kopf immer rückwärts zu ziehen, um einen Ausgang zu suchen, daher sie nicht selten herabfallen.

§. 14. Der Käfig für Nachtigallen ist am besten 1½ Fuß lang, 8 Zoll tief, an den Seiten 13 und in der Mitte, wo die Decke eine Wölbung macht, 15 Zoll hoch. Alle Seiten sind mit hölzernen Sprossen eingefaßt, die ohngefähr 3 Linien dick sind, auch die untern oder der Boden, über welchem ein 1¼ Zoll hoher Schiebkasten angebracht ist, der mit Löschpapier belegt wird, damit man beim Reinigen des Käfigs nur diesen Bogen herausziehen und einen andern einlegen darf. An der einen Seite wird eine kleine, 1 Zoll tiefe Futterkrippe eingeschoben, und das Seitenbrett etwas höher gemacht, damit der Vogel nicht so viel Futter heraus-

schleudern kann. In der Mitte der Fronte ist ein sogenanntes Trillerhäuschen angebracht, das von oben bis unten reicht und in welchem das Trinkgefäß hängt, zu welchem das obere Springholz führt, damit es ganz herum gedreht werden kann. Unten kommen zwei Springhölzer und in der Mitte vor das Trillerhäuschen eins, welches man mit grünem Tuche überziehen kann, damit der Vogel weich sitze und die Füße keinen Schaden leiden, welches bei den Nachtigallen, wie bei allen eingesperrten Vögeln ein gewöhnliches Uebel ist. Die gewöhnliche Decke wird anfangs mit grünem Zeuge überzogen und der Käfig mit grüner Oelfarbe angestrichen. Nach einigen Tagen wird das überdeckte Tuch nach und nach weggenommen und der Käfig mit Laubzweigen bedeckt.

§. 15. Für die Kanarienvögel passen die drähtenen, sogenannten Glockenbauer am besten, die wenigstens 1 Fuß hoch sind, 8 Zoll im Durchmesser und zwei übers Kreuz gelegte Springhölzer haben. Sowohl das Futter- als Trinkgefäß wird außerhalb vor dem untern Springholze angebracht. Man nimmt dazu gläserne Gefäße, die mit einer Haube versehen sind, damit die Vögel das Futter 2c. nicht verschleudern können. Den Boden belegt man mit einem Blatt Papier, damit sich die Excremente nicht darauf festsetzen können. Diejenigen Vögel, welche sich bei der Reinigung ihres Käfigs sehr schüchtern, läßt man in einen andern Käfig übergehen und bringt sie dann in den ihrigen, wenn er gereinigt worden ist, zurück.

§. 16. Für die Finken sind vorzüglich eckige Käfige geeignet und solche können übrigens verschiedene Formen haben, müssen aber wenigstens 1½ Fuß lang.

8 Zoll breit, 1 Fuß hoch, oben gewölbt und mit zwei Springhölzern versehen sein, wovon das eine in der Nähe des Futtergefäßes und das andere vor dem Trinkgefäße angebracht ist. Man kann auch für diese Gefäße zwei Trillerhäuschen anbringen. Je größer der Käfig, desto besser befindet sich der Vogel.

§. 17. Für die Lerche eignet sich ein Bauer von $1\frac{1}{2}$ Fuß Länge, $\frac{3}{4}$ Fuß Breite und $1\frac{1}{4}$ Fuß Höhe. Es ist oben mit Tuch überzogen und unten mit einem Reinigungskasten versehen.

Zähmung der Vögel.

§. 18. Hat man den einen oder den andern Singvogel gefangen und demselben einen paßlichen Käfig zur Wohnung angewiesen, so muß man bemüht sein, ihm sein wildes, scheues Wesen abzugewöhnen und ihn zahm zu machen, damit er gern in seinem Kerker bleibe, und seinen Gesang hören lasse. Durch folgende Behandlungsweise kann man alle Arten von Stubenvögeln in kurzer Zeit so zahm machen, daß sie sogar auf der Hand sitzen, wegfliegen und wiederkommen, aus dem Munde die Nahrung nehmen rc. Man nimmt den Wildling, z. B. einen Stieglitz, und schneidet ihm, nach Verhältniß seiner Schüchternheit, mehr oder weniger von der einen Fahne der Schwungfedern weg, damit der Vogel beim Abfliegen von der Hand keinen Schaden leide und doch die Flügel die gehörige Gestalt behalten. Alsdann bestreicht man die Gegend der Nasenlöcher mit Bergamottenöl oder einem andern starkriechenden ätherischen Oele, wodurch der Vogel

auf eine kurze Zeit betäubt wird, so daß er die Dressur, welche hauptsächlich im ruhigen Sitzen auf einem Finger, oder im Forthüpfen von einem Finger zum andern und im Unterlassen des Wegfliegens besteht, empfangen kann. Ehe er ruhig sitzen bleibt, wird er zwar einigemal wegfliegen; allein dies währt nicht lange, besonders wenn man anfangs das Zimmer etwas verdunkelt. Sitzt er ruhig, so hält man ihm, wenn er auf dem Zeigefinger der einen Hand sitzt, den Zeigefinger der andern Hand unten vor, daß er darauf schreiten muß und entfernt denselben nach und nach; so wird er bald von einem Finger zum andern hüpfen. Dies ist die Hauptsache; denn thut er dies, so wird er bald, besonders wenn er aus der Betäubung erwacht, merken, daß ihm sein Dressirer nichts zu Leide thut, und sich an alle Arten von Kunststücken gewöhnen. Soll er aus dem Munde seines Dressirers Nahrung wegnehmen lernen, so läßt ihn derselbe eine Zeitlang hungern und hält ihm von Zeit zu Zeit seine Lieblingsspeise, zwischen die Lippen gefaßt, vor ꝛc. Solche gezähmten Vögel lernen auf die Hand fliegen und auf derselben sitzend pfeifen. Es ist dazu weiter nichts nöthig, als daß man sie durch gewisse Töne oder durch freundliches Zureden und schmeichelhafte Bewegungen dazu reizt.

Die gefangenen Vögel zum Fressen zu gewöhnen.

§. 19. Nicht jeder gefangene Wildling weiß sich in seine neue Lage zu schicken. Einige fangen gleich nach dem Fange an, Futter zu sich zu nehmen, andere betrauern den Verlust ihrer Freiheit und verhungern oftmals aus Starrsinn, wenn man sie nicht selbst füt-

tert, oder ihnen das Futter einstopft. Für diejenigen, welche sich, in den Käfig gebracht, anfangs still in eine Ecke setzen, und gleichsam ihre jetzige Lage überdenken, oder auch gleichsam als betäubt da sitzen, ist weniger zu besorgen, als für diejenigen, die, sobald sie in den Käfig gebracht werden, unruhig hin- und herfliegen, und sie sich um den Schnabel herum und an den Flügeln und Füßen wund stoßen, dann trauern und an den Wunden leicht sterben. Mäßige Verdunkelung des Käfigs durch Bedeckuug oder Stellung desselben an einen mäßig dunkeln Ort, ist ein gutes Mittel, die Wildfänge zu zähmen, ihnen ihren neuen Aufenthalt erträglich und sie freßlustig zu machen.

Man bringe den Neugefangenen in den für ihn bestimmten Käfig, setze ihm sein im Freien gewohntes Futter, so wie auch Wasser auf den Boden des Käfigs hin. Bei beerenfressenden Vögeln hänge man solche in dem Käfige auf, oder menge die Beeren unter das Futter, verhänge den Käfig oberwärts mit einem Tuche und lasse den Vogel etliche Stunden in Ruhe. Man kann den gefangenen Wildling, ehe man ihn in den Käfig setzt, in frisches Wasser tauchen. Eine kurze Erschöpfung wird nach dem Schrecke eintreten, bald aber vorübergehen; sobald der Vogel anfangen wird, die Federn zu ordnen, wird er auch bald anfangen zu fressen.

Hat man den Vogel im Sprenkel gefangen, und findet sich, daß der Fuß verwundet oder das Bein verdrehet ist, so bestreicht man die Wunde mit gekampfertem Seifengeist.

Wartung und Pflege der Stubenvögel.

§. 20. Zu den Haupterfordernissen, die Stubenvögel gesund und lange in dem Zustande zu erhalten, in welchem sie zum Singen geneigt sind, gehört ein angemessener Käfig und Aufenthaltsort, Reinlichkeit und gute Nahrung und Bedarf.

§. 21. Alle Stubenvögel lieben Reinlichkeit, frisches Wasser und reine, nicht in saure Gährung übergegangene Nahrung, frische Luft, Wärme und Licht. Jedoch lieben einige, wie z. B. die Nachtigall, auch schattiges Dunkel.

§. 22. Auf die Gesundheit und Lebensdauer der Stubenvögel hat die Wartung und Pflege einen großen Einfluß, Mangel und Undienlichkeit der Nahrung erzeugt Krankheit und Tod. Es möchten daher folgende Hauptregeln zu empfehlen sein:

1) Wer seine Stubenvögel lange gesund und munter erhalten will, der gebe ihnen, so viel als nur irgend möglich, dasjenige Futter, das ihnen die Natur angewiesen hat, und hüte sich, ihnen Nahrung aufzudringen, die ihrer Constitution nicht angemessen oder verunreinigt und sauer geworden ist. Damit die Vögel einen Tag wie den andern singen, gebe man ihnen das Futter auch nur auf einen Tag und nicht auf mehrere Tage, weil sie sonst viel verderben, das Beste zuerst genießen und das geringere zerstreuen oder liegen lassen und lieber eine Zeitlang hungern, und wenn sie dann frisches Futter bekommen, zu viel fressen. Je einfacher übrigens die Fütterung ist, desto gesünder ist sie.

2) Man vermeide alles Futter, das mit Essig, Pfeffer und Hefe vermischt worden ist.

3) Man reinige täglich den Käfig von Koth und zerstreutem Futter, streue frischen, trockenen Sand ein, und gebe ihnen öfters Wasser zum Baden.

4) Man lüfte öfters den Käfig, wenn er für gewöhnlich bedeckt gehalten wird, so wie auch das Zimmer, vermeide aber dabei Zugluft, die ihnen so schädlich ist, als allzugroße Hitze und heißes Trinkwasser. Daher darf dar Käfig im Sommer in den heißen Tagesstunden nie den Sonnenstrahlen ausgesetzt werden.

5) Man quäle und ermüde die Vögel nicht durch Erlernung von Kunststücken.

§. 23. Ein Universalfutter für Singvögel, welche in der freien Natur von Insecten, Gewürme und auch wohl von verschiedenen Beeren leben, besteht in Ameisenpuppen, Mehlwürmern, in Wasser eingeweichter und stark ausgedrückter, altbackener Semmel und gelben, zerriebenen Mohrrüben. Die altbackene und völlig ausgedörrte Semmel kann auch zu einem feinen Griese gestoßen werden. Bei der Fütterung rechnet man auf jeden Vogel einen starken Theelöffel voll von diesem Semmelgriese, der mit kalter oder lauwarmer, nur nicht siedend heißer Milch übergossen wird. Dieses Futter hält sich im Sommer einen Tag gut, wird nicht klebrig, und ist sehr nahrhaft. Legt man Mehlwürmer oder Fliegen darauf, so gewöhnen sich die zärtlichsten Vögel, als Grasmücken rc. daran. Auch feiner Weizen- oder Gerstengries kann damit verbunden werden.

§. 24. Auch folgendes Gemenge ist als ein allgemeines Futter zu betrachten: Man nimmt 1) eine alte gut ausgebackene Semmel, weicht sie so lange in frisches Wasser ein, bis sie ganz davon durchdrungen

ist, drückt hierauf das Wasser aus, begießt dieselbe mit kalter Milch und mengt alsdann noch reines Weizengries darunter.

2) Man nimmt eine gelbe Mohrrübe, die man das ganze Jahr hindurch im kühlen Keller, in Sand gescharrt, frisch erhalten hat, ohne daß sie hart und pelzig wird, reibt sie auf einem verzinnten Reibeisen und mengt eine verhältnißmäßige Menge von der in Wasser erweichten und ausgedrückten Semmel darunter, setzt noch etwas feines Weizen- oder Gerstengries hinzu und mengt Alles wohl unter einander. —

Bei diesen Nahrungsmitteln ist zu bemerken, daß sie alle Morgen frisch gemacht werden müssen, weil sie leicht sauer und dadurch den Vögeln schädlich werden. Alle Stubenvögel, sowohl diejenigen, welche von Saamen, als die, welche von Insecten leben, fressen dieses Futter gern. Zum Ueberfluß als Leckerei streue man ihnen zuweilen etwas Hanf (gestoßen), Mohn, Rübsaamen, Ameisenpuppen, Mehlwürmer ꝛc. darüber.

§. 25. Für saamenfressende Stubenvögel sind die übrigen Sämereien, als Sommerrübesaat, Hanf-, Kohl- und Salatsaamen ꝛc. sehr gut, zumal wenn man ihnen zuweilen mehlige Körner, als Hafer, Kanariensaamen oder Hirse reicht. Auch giebt man ihnen zuweilen etwas frischgewachsenes Grünes, als Lactuc, Kopfsalat, Kreuzkraut ꝛc. als Verdauungsmittel. Sie müssen aber vorher wohl abgewaschen sein. Man giebt den Vögeln ihr Futter in irdenen oder gläsernen Gefäßen. Das Trinkgefäß muß sorgfältig rein gehalten werden.

Alle Leckereien, als Zucker, Zwieback ꝛc. taugen wenig und dürfen nur selten gegeben werden.

Auffütterung der jungen Singvögel.

§. 26. Wenn die jungen Singvögel nicht den Gesang ihrer Eltern, sondern einen fremden Gesang oder Melodie lernen sollen, so dürfen sie von ihren Eltern nicht aufgefüttert werden, sondern man muß sie aus dem Neste nehmen, wenn ihre Federn anfangen aufzubrechen, also ehe sie auf den Gesang ihres Vaters ꝛc. zu achten fähig sind, und sie selbst auffüttern.

§. 27. Die Nahrung muß man den Jungen zur rechten Zeit zu geben und zu versagen wissen, weil es ihnen gleich schädlich ist, wenn man ihnen zu viel, als wenn man ihnen zu wenig giebt. An ihr Geschrei und an das Aufsperren ihres Schnabels, wenn man sich ihnen nähert, muß man sich nicht kehren; man muß vielmehr folgende Ordnung beobachten. Des Morgens, eine Stunde nach Sonnenaufgang, füttert man sie zum ersten Male, eine Stunde nachher zum zweiten Male und so von einer Stunde zur andern, bis sie bei Sonnen-Untergang das letzte Futter erhalten. Man gibt ihnen nie so viel, als sie verlangen, oder bis sie nichts mehr mögen; denn sie fressen nicht selten so lange, bis sie darauf gehen.

Unterricht der jungen Singvögel zur Erlernung eines fremden Gesanges.

§. 28. Es ist ein nothwendiges Erforderniß für die jungen Männchen der Singvögel, daß, wenn sie

ihren natürlichen Gesang vollständig lernen sollen, sie solchen zur Zeit, wenn sie allein fressen gelernt haben und zu zwitschern anfangen, von ältern ihres Gleichen hören müssen. Ohne daß Letztere ihnen zu Lehrmeistern oder Vorsängern dienen, bleiben sie Stümper, und sie ahmen lieber einen fremden Gesang nach, den sie hören, als daß sie ihren natürlichen Gesang dichten. Die jungen Vögel ahmen also den Gesang, den sie hören, nach, es mag ihr Naturgesang oder der Gesang anderer Vögel oder auch eine künstliche Melodie sein. Hieraus folgt, daß der junge Vogel auch nur allein denjenigen Gesang zu hören bekommen darf, den er lernen soll, weil er sonst leicht verleitet wird, seinem Lehrmeister nicht genau nach zu ahmen, sondern auch andere fremde Strophen, die er hört, mit einzumischen.

§. 29. Will man einem jungen Vogel ein musikalisches Stück lehren, so bringt man ihn in seinem Käfige in ein abgelegenes Zimmer, in welchem er weder den Gesang, noch die Lockstimme irgend eines Vogels hören kann. Soll er mehr als ein Stück lernen, so wählt man ein kleines Vorspiel und einen Marsch oder eine gesangvolle Arie. Man wählt eins, wie das andere aus C, weil sich diese Tonart für die Vögel am besten schickt. Die zu hohen Töne muß man vermeiden; denn der Vogel zwingt sie wohl nach, schadet aber seiner Lunge. Besonders muß der Ton des Instruments, womit man die Nachtigall, die Amsel ꝛc. unterrichtet, tiefer sein, als der Ton des kleinen Flageolets, womit man die kleinen Singvögel unterrichtet. Pfeift man die Melodie den Vögeln mit dem Munde vor, so kann man sich am besten nach der natürlichen Höhe der Töne des Vogels richten.

§. 30. Man giebt dem Lehrlinge täglich nicht mehr, als drei Lectionen, nämlich des Morgens, gegen Mittag und Abends, und wiederholt das Stück mehrere Male. Die Lectionen des Morgens, als in welcher Zeit die Natur in belebten Geschöpfen überhaupt am aufgeräumtesten und für bleibende Eindrücke am empfänglichsten ist, müssen die längsten sein. Die Vögel sind zu dieser Zeit nicht so zerstreut, als die übrige Tageszeit und behalten darum leichter das Gehörte. Bei jeder Wiederholung des Stückes spielt man ihnen solches ganz vor, ohne den ersten und zweiten Theil besonders zu wiederholen.

§. 31. Will man mehreren jungen Vögeln zu gleicher Zeit eine Melodie lehren, so müssen dieselben, sobald sie zu zwitschern anfangen, gänzlich von einander abgesondert und jeder in ein Zimmer allein gebracht werden, so daß sie einander weder sehen, noch hören können. Zugleich wird jeder Käfig oberwärts bedeckt, damit sie sich durch den Anblick so vieler Gegenstände nicht so sehr zerstreuen. Zugleich müssen sie auch ganz in Ruhe gelassen und durch nichts gestört werden.

§. 32. Man muß den Unterricht so lange fortsetzen, bis die jungen Sänger ganz ausgelernt haben. Aber auch dann noch muß man ihnen die gelernte Melodie zuweilen vorspielen und immer noch verhindern, daß sie nicht den Gesang eines andern Vogels hören und solchen nachahmen. Während der Mauser vergessen die Vögel mehr oder weniger das Gelernte, und es ist folglich durchaus nöthig, ihnen nachher dasselbe öfters von Neuem vorzuspielen; denn gemeiniglich bekommt ein Vogel seine rechte Stimme nicht eher, als im folgenden Frühjahr. Hört man daher schon im

Herbste mit dem Unterrichte auf, so lernt der Vogel nichts Vollkommenes.

Von den Krankheiten der Stubenvögel und deren Heilmitteln.

§. 33. Es ist erfahrungsmäßig, daß Thiere, welche ihrer Freiheit wenig oder gar nicht beraubt sind, selten oder gar nicht von den Krankheiten befallen werden, mit welchen diejenigen zu kämpfen haben, welche derselben beraubt sind. Es sind daher auch die Stubenvögel ungleich mehrern Krankheiten ausgesetzt, als solches bei denen ihres Gleichen, die die Freiheit genießen, der Fall ist.

§. 34. Gesunde Vögel sind heiter, muthvoll, lebhaft, halten sich reinlich, die Federn liegen glatt an dem Leibe; die Augen sind hell, besonders die Augenringe lebhaft, der Augapfel feurig; sie lassen ihre Stimme fleißig hören, haben Lust, sich bei der Sonnenwärme zu baden; sie flattern emsig im Käfig herum und sind verhältnißmäßig fett und wohlbeleibt; auch sind die Federn biegsam und nicht spröde.

§. 35. Kranke Vögel hingegen sitzen ruhig und still, sind ungewöhnlich zahm, auch wohl heißhungrig, ohne daß das Futter bei ihnen anschlägt; die Federn sträuben sich in die Höhe; sie athmen schwer, sind matt, stecken den Kopf unter die Flügel und haben nicht selten ein Fieber und Frost; die Augen sind matt und die Augenringe, so wie der Mund, gelblich und bleich; gewöhnlich enden die Vögel an Convulsionen, Erstickung und Schlag.

§. 36. Die Mauser- oder Federkrankheit.

Alle Jahre verlieren die Vögel ihre Federn und ändern ihr Gewand, einige Arten einmal, andere zweimal. Gewöhnlich geschieht dies im Frühjahr oder am Ende des Sommers. Während nun das Federnwechseln im Freien schneller vor sich geht, als in der Stube, so hat man die Bemerkung gemacht, daß Mangel an Sonnenwärme und dunkeler, feuchter Aufenthalt die Entwickelung der Federn hemmen. Nach der Mauser ändern manche Vögel auffallend ihre Farben; denn Hänflinge, Roth- und Blaukehlchen, Dompfaffen rc. kennt man nach der ersten Mauser kaum noch mehr, und da bei einigen der Wechsel bis ins dritte und vierte Jahr dauert, so hat man wohl eine Vogelart für zwei bis drei Arten gehalten, z. B. bei dem Hänflinge. — Im Frühjahr ist die Mauser nicht so stark, als im Herbste, indem zu dieser Zeit nur die kleinen Federn wechseln und ausfallen, während im Herbste die großen Flügel- und Schwungfedern ausfallen, indem sie vertrocknen und von den nachschiebenden verdrängt werden.

§. 37. Bei der Mauser verlieren die Vögel viel Kräfte; und Wind, Regen und Kälte haben bedeutenden Einfluß auf sie. Zuweilen stellen sich linsengroße weiße Fleckchen auf der Haut ein, die nach und nach schuppenartig abfallen, und Jucken, Schlaflosigkeit und Schwäche verursachen. Auch die Jungen haben besonders bei der ersten Mauser viel auszustehen und sterben häufig an der Federnentwickelung, zumal wenn sie beim Durchbrechen der Federn Kälte, Nässe und Wind auszustehen haben.

§. 38. Alle Vögel, ohne Unterschied, fordern während der Mauserkrankheit gutes nahrhaftes Futter, ohne Näscherei, natürliche und künstliche Wärme und Ruhe.

§. 39. Der Pips. Es ist eigentlich ein Katarrh. Das oberste Zungenhäutchen ist verhärtet und die Nasenlöcher sind verstopft, die Schnabelwurzel ist gelb; die Federn, besonders diejenigen auf dem Kopfe, stehen aufgesträubt, wobei die Hitze und Trockenheit der Zunge das Aufsperren des Schnabels, Convulsionen und Nießen verursachen.

Man löse das Häutchen von der Zunge ab, und zwar fängt man hinten von unten an, wodurch die Ausdünstung der Zunge wieder geöffnet wird und der zur Verdauung nöthige Zungenschleim sich wieder erzeugen kann. Man giebt dem Vogel etwas Butter mit feingestoßenem Pfeffer, und um die Verstopfung der Nasenlöcher zu heben, zieht man ihnen ein kleines Federchen durch.

§. 40. Die Darre besteht in der Verstopfung und Verhärtung der Fettdrüse auf dem Steiß, in welcher die Fettigkeit zum Einschmieren (Einfetten) der Federn sich sammelt; die Federn am Steiß sträuben sich, die Vögel beißen immer danach und die Drüse ist, statt hellgelb, bräunlich. Man findet selten einen Stubenvogel, der nicht einen Fehler an derselben hat. Wenn sie der Vogel nicht selbst aufbeißt, wie es nicht selten geschieht, so muß man solches selbst öffnen. Erweichen mit Oel oder Schmalz ꝛc., so wie das Ausrupfen der Schwanzfedern, ist dem Aufstechen und Aufschneiden vorzuziehen, indem zwar Letzteres die Verstopfung hebt, aber auch zugleich die Drüse zerstört, die Absonderung der Fettigkeit verhindert und die Vögel gewöhnlich in der Mauser sterben. Man kann sie auch behutsam öffnen, wenn sie brandig aussehen, und mit Zucker-

oder Salzwasser waschen. Dem Vogel etwas Speck zu fressen geben, ist auch gut.

§. 41. Der Durchfall, Kalkschieß. Die eingefangenen Vögel bekommen ihn leicht, ehe sie sich an das Stubenfutter gewöhnen. Sie geben fast alle Augenblicke eine dünne, weiße, grünlich kalkartige Materie von sich, welche die Federn beschmutzt und zusammenklebt, Entzündung ist eine tödtliche Folge dieser scharfen Feuchtigkeit. Man kann den Folgen dieser Krankheit vorbeugen, wenn man, sobald man sie bemerkt, dem Vogel die Afterfedern wegschneidet, den After selbst mit Oel beschmiert, das nicht nur kühlt, sondern auch der Entzündung vorbeugt. Auch hilft zuweilen ein Leinölklystier und der Trank mit Eisenrost. Eingeweichte Hafergrütze, Brotrinde mit Wein, natürliches Futter, sind heilsam.

§. 42. Die Verstopfung. Veränderung der Nahrung und des Klima, besonders unnatürliche Nahrung, veranlassen diese Krankheit. Man erkennt sie daran, daß der Vogel alle Augenblicke den Hinterleib beugt, um die Exkremente von sich zu geben, es aber nicht kann; der Koth ist klebrig und füllt die Gedärme stark an.

Zur Heilung gebe man dem Vogel einige Tropfen Baumöl ꝛc., eine Spinne oder einen in Oel abgestorbenen Mehlwurm; oder man beschmiere mit lauwarmen Oel den After und Darmkanal; oder man tauche einen großen glatten Nadelkopf in Oel und schiebe ihn etliche Mal sanft in den Mastdarm hinein, welches gewöhnlich Oeffnung macht.

§. 43. Die Dörrsucht, Auszehrung. Sie ist eine Folge unnatürlicher, verdorbener Nahrungs-

mittel, die das Geschäft der Verdauung stören und die Fettdrüsen verstopfen. Kennzeichen dieser Krankheit sind: Abnahme der Thiere, Traurigkeit, Trägheit, Unlust zum Fressen, oftmals ungewöhnliches Schwanken im Laufe, die Farbe um den Augen ist gelblich, eben so Zunge und Maulecken. Als Heilmittel steckt man dem Patienten eine Kreuzspinne ein, die man vorher in gutem Oel hat absterben lassen, welche sie purgirt, legt ihnen rostiges Eisen in das Trinkwasser und giebt ihnen das gehörige Futter.

§. 44. Die fallende Sucht, Fallsucht. Der Vogel fällt bei dieser Krankheit plötzlich vom Springholze herunter, wälzt sich auf dem Boden, schlägt mit den Flügeln, sperrt zuweilen den Schnabel auf und bleibt einige Minuten ruhig liegen. Die Ursachen sind: Weichlichkeit, unbefriedigter Geschlechtstrieb, Furcht, Schreck, Zugluft, Zorn ꝛc.

Man tauche den Patienten in kaltes Wasser, beschneide ihm die Nägel so weit, daß sie bluten und gieße ihm einige Tropfen Leinöl ein. Man hüte sich aber, während des Ausbruchs der Krankheit ihn zu berühren, indem er leicht erstickt.

§. 45. Die Windsucht. An einem Theil des Leibes, oder am ganzen Leibe bläst sich die Haut steif auf. Die Ursachen dazu sind: Erkältung, langes Einsperren, faules Trinkwasser, schlechtes, übermäßiges Futtern, besonders der in der Stube aufgezogenen Jungen.

Man sticht die Haut mit einer Nadel auf, die Luft geht heraus, die Blase setzt sich und vergeht bei dem Warmhalten des Vogels ohne Nachtheil für seine Gesundheit. Man kann dem Vogel auch darauf einige Tropfen Wein eingießen.

§. 46. Der Bruch. Es ist dies eine gewöhnliche Krankheit junger, in der Stube aufgezogener Vögel, eine Art Unverdaulichkeit und daraus entstehender Entzündung der Eingeweide. Ein Zeichen dieser Krankheit ist ein magerer, durchscheinender, aufgeblasener Leib, viele kleine rothe Aederchen, wobei sich alle Gedärme bis ans Ende des Körpers herunter gelassen haben und schwarz und verwickelt erscheinen. Die Veranlassungen dazu sind unverdauliches, saftiges, zu nahrhaftes und leckeres Futter, gefrorne Kräuter etc.

Es ist dagegen kein sicheres Heilmittel bekannt. Sparsame, einfache Nahrung, etwas Alaun oder rostiges Eisen ins Trinkwasser gelegt, hilft zuweilen.

§. 47. Die Milben- und Läusesucht. Sie befällt gewöhnlich nicht ganz gesunde und nicht reinlich gehaltene Vögel. Die Milben halten sich gewöhnlich auf dem Kopfe, besonders der jungen Nestvögel auf, und fressen denselben nicht selten ganz kahl, und von den Vogelläusen werden besonders die Federn unter den Flügeln durchfressen.

Man reibt dem Vogel ein paar Tropfen Terpentinöl auf den Kopf und in die Federn, reinigt sorgfältig den Käfig öfters und läßt den Vogel, wenn er erwachsen ist, sich öfters baden.

Der Kanarienvogel.

§. 48. Das Vaterland des Kanarienvogels sind die kanarischen Inseln auf der Westseite von Afrika. Sie nisten daselbst an den Ufern kleiner Flüsse und Graben, und nähren sich hauptsächlich von den Saamen des Kanariengrases. Außerdem ist das Zuckerrohr

ein Leckerbissen für sie und man sieht sie daher in den Zuckerpflanzungen jener Inseln sehr ungern. Man brachte den Kanarienvogel, seines lieblichen Gesanges willen, im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts nach Europa und er kam auch bald nach Deutschland. Hier ließ man ihn sich in Zimmern vermehren und so ist er jetzt überall, im Norden und Süden, als ein beliebter Stubensänger verbreitet, so daß man ihn für einheimisch halten kann. Im Freien würde er bei uns freilich nur den Sommer fortkommen können.

§. 49. Die ursprüngliche graue Farbe des Kanarienvogels, die am Unterleibe ins Grünliche fällt und der Hänflingsfarbe fast gleich kommt, hat durch Zähmung, vielfach veränderte Nahrung, Klima und Vermischung mit andern ihm verwandten Vögeln, als: Stieglitzen, Hänflingen, Zeisigen rc. mancherlei Veränderungen erlitten, so daß man die Kanarienvögel jetzt fast von allen Farben findet; doch bleiben Grau, Weiß, Gelb, Schwärzlich und Roth immer die Hauptfarben. Diejenigen, welche am Oberleibe schwarzgrau oder graubraun aussehen und am Unterleibe grüngelb sind und dunkelbraune Augen haben, sind die gewöhnlichsten und dauerhaftesten und kommen der ursprünglichen Farbe ihrer Ureltern am nächsten.

§. 50. Die gelben und weißen Kanarienvögel haben mehrentheils rothe Augen und sind schwächlicher. Die rothbraunen Kanarienvögel sind die seltensten, haben graubraune Augen und stehen, in Ansehung der Stärke und Dauerhaftigkeit, zwischen jenen beiden mitten inne. Da aber die Zeichnung der meisten Kanarienvögel aus einer Mischung dieser Farben besteht, so wird derjenige Vogel für desto kostbarer gehalten, je regelmäßiger die Zusam-

mensetzung dieser verschiedenen Farben ist, die er besitzt.

§. 51. Derjenige Kanarienvogel, der weiß oder gelb am Körper ist und isabellfarbige Flügel hat, besonders wenn er dabei gekrönt ist, und Schwarz hat, wird jetzt für den allerschönsten gehalten. Nach diesem folgt der goldgelbe mit schwarzen oder schwarzgrauem Kopfe (mit oder ohne Haube, Flügel und Schwanz;) alsdann giebt es auch noch schwärzliche oder graue mit gelbem Kopfe oder Halsbande, gelbe mit schwarzem oder grüngelbem, gekröntem Kopfe, welche in vorzüglichem Werthe sind.

Die übrigen unregelmäßig gefleckten bunten werden weniger geachtet, und sie werden mit den einfarbigen, schwarzgrauen oder graubraunen fast gleichgeschätzt.

§. 52. Die Merkmale, wodurch die Kanarienhähne sich von den Weibchen unterscheiden, sind folgende:

Das erste und zugleich untrüglichste Kennzeichen ist bei ausgewachsenen Vögeln der Gesang. Der junge Hahn, wenn er 14 Tage bis 4 Wochen aus dem Neste und völlig flügge ist, fängt anhaltend an zu zwitschern, da hingegen die jungen Weibchen nur einen einförmigen, kurzen Ton von sich geben. Es giebt zwar auch Weibchen, welche etwas zwitschern, besonders im Frühjahr, wenn ihr Fortpflanzungstrieb durch den Ruf des Männchens gereizt wird; allein sie setzen dabei beständig ab und es ist nichts Anhaltendes darin, sondern ihr Schlag besteht in einigen abgebrochenen, unharmonischen Strophen. Hat der junge Hahn das Alter von einem halben Jahre erreicht, so verwandelt sich sein voriges Zwitschern in einen durchdringenden schönen Schlag, wodurch er sich nun ganz von dem

Weibchen unterscheidet, welches nur beständig seinen einsylbigen Ton beibehält.

Ferner zeichnet sich der Hahn durch seinen Wuchs aus. Seine Gestalt ist schlanker, als die des Weibchens, sein Kopf größer, der Hals und die Beine länger und die Brust breiter.

§. 53. In Ansehung der Farbe kann man bei drei Arten, nämlich bei den strohgelben, grauen und fuchsigen, die Hähne leicht von den Weibchen unterscheiden.

Der strohgelbe Hahn, so wie er vom Neste fliegt, hat über und unter den Augen eine feurige, gelbe Farbe, auch die Backen sind schön gelb, und bei den grauen und fuchsigen ist die Farbe um den Augen weit feuriger und schöner, als bei Weibchen. Inzwischen ist dies Zeichen nicht untrüglich; denn man findet zuweilen Hähne, welche so blaß wie die Weibchen um den Kopf aussehen. Dieses sind gewöhnlich solche, die unter Krankheit aufgewachsen sind.

Haben die Kanarienvögel ihre Federn abgeworfen, so sind die Merkmale weit deutlicher und die Hähne leicht von den Weibchen zu unterscheiden. Nun giebt es aber auch zwei Hauptraçen, die hochgelbe und die hochgrüne. Bei beiden kann man auf das Zeichen der Farbe gar nicht gehen, denn bei diesen sind die Weibchen so hochgelb und hochgrün, wie die Hähne. Hier muß man den Hahn entweder durch die Gestalt oder durch seine Stimme und seinen Gesang erkennen.

§. 54. Das Alter der Kanarienvögel erstreckt sich, wenn sie in der Hecke gebraucht werden, selten über 7 bis 10 Jahre, sonst aber, bei guter Wartung, bis auf 20. Im Alter verlieren sie viel von dem Glanze und der Schönheit ihrer Federn.

Bastard-Kanarienvögel.

§. 55. Man kann die Kanarienvögel auch mit andern Vögeln, die ihrer Natur nach mit ihnen verwandt sind, also wie sie zu dem Finkengeschlechte gehören, paaren und fruchtbare Bastarde ziehen. Jedoch pflanzen sich dieselben selten in ihrem ersten Lebensjahre fort, da sie nur kleine, erbsengroße Eier legen und schwächliche Junge bekommen. In den folgenden Jahren aber bringen sie immer größere und stärkere Junge. Im Ganzen ist die Bastardzucht mehr zum Vergnügen, als zum Nutzen, da sie wenig Ausbeute giebt. Man zieht dazu diese fremden Vögel entweder auf, indem man sie jung aus dem Neste nimmt und mit dem für sie paßlichen Futter aufzieht, und alsdann macht der Unterschied des Geschlechts, in Ansehung der Paarung, nichts aus, oder man gesellt ein gezähmtes, altes Männchen dieser Vögel einem Kanarienvogelweibchen bei, weil sich die alten fremden Weibchen, wenn sie sich auch zur Begattung willig finden, doch nicht zur Bauung eines so zwangvoll und übel angelegten Nestes verstehen wollen.

Die Jungen von dieser Vermischung bekommen die zusammengesetzten Farben ihrer Eltern, lernen zum Theil gut, zum Theil schlecht singen; nehmen in ihrer Jugend mit dem Futter der jungen Kanarienvögel vorlieb, so wie, nachdem sie erwachsen sind, mit dem der ältern. Die vorzüglichsten dergleichen Bastarde sind:

§. 56. Der Kanarienvogel-Stieglitz. Die Zeichnung derselben besteht aus einer Zusammensetzung der Farbe der Stammeltern, und es fallen oft außerordentlich schöne Vögel aus, und zwar die schönsten,

wenn man gelbe oder weiße Kanarienvogel-Weibchen mit dem Stieglitzhahn zusammenpaart. Zuweilen erhält man ganz gelbe Vögel mit Kopf, Flügel und Schwanz des Stieglitzes. Diese Bastarde sind gute Sänger und dauerhafter, als der ächte Kanarienvogel.

§. 57. Der Kanarienvogel-Hänfling. Ist die Paarung mit einem grauen Kanarienvogel-Weibchen geschehen, so ist er diesem ganz gleich, nur mit etwas längerem Schwanze; er wird aber bunt, wenn jener hochgelb oder weiß ist. Er ist gleichfalls ein guter Sänger und dauerhafter, als der ächte Kanarienvogel.

§. 58. Der Kanarienvogel-Zeisig sieht dem Zeisigweibchen vollkommen gleich, wenn seine Mutter (der Kanarienvogel) grün war. Ist dieser aber gelb oder weiß, so wird er etwas heller, behält aber immer Farbe und Gestalt des Zeisigs.

Empfehlende Eigenschaften der Kanarienvögel.

§. 59. Die schöne Farbe und niedliche Bildung, die helle, melodische Stimme, die Gelehrigkeit, die einnehmende Vertraulichkeit, zu welcher sie sich gewöhnen lassen, das Nisten in ihrer Gefangenschaft ꝛc. hat diese Vögel allgemein empfohlen. Am meisten haben sie sich freilich durch ihren anmuthigen, starken und abwechselnden Gesang (Schlag), der fast das ganze Jahr hindurch — bei manchen die Mauserzeit nicht ausgenommen — dauert, beliebt gemacht und sind darin der Nachtigall vorzuziehen. Man schätzt diejenigen vorzüglich, die des Abends und Nachts bei Lichte singen, welches aber die wenigsten von selbst thun. Man kann sie in der Jugend dahin bringen, wenn man

den Käfig des Abends bei ein Licht setzt, und ihnen am Tage auf einige Zeit durch eine Decke das Licht raubt, daß sie hungrig werden und des Abends nach dem Futter gehen müssen.

§. 60. Diejenigen Kanarienvögel werden übrigens für die besten Schläger gehalten, die mehrere Strophen des Nachtigallschlages in ihre Melodien mischen. Man nennt sie Tyrolersänger, weil sie aus Tyrol stammen sollen; nach ihnen kommen die Englischen, die den Gesang der Baumlerche nachahmen. In Thüringen singen diejenigen am anmuthigsten, die wenig schmetternde Strophen hören lassen, aber dafür die einzelnen einer Octave hell silbertönend herablullen und dazwischen zuweilen trompetermäßig: Terteng! rufen.

§. 61. In der Heckzeit schlagen die Kanarienhähne zuweilen so anhaltend und stark, daß sie sich die zarten Adern der Lunge zersprengen und plötzlich mitten im Schlagen vom Springholze todt niederfallen. Uebrigens lassen sie ihre schmetternde Stimme nie stärker hören, als beim Klange musikalischer Instrumente, oder wenn andere Vögel in der Nähe singen oder sie irgend ein lärmendes Getöse um sich hören. Man bedient sich daher dieser Mittel, wenn man sie gewöhnen will, zur Nachtzeit zu singen.

§. 62. Die Kanarienvögel zeichnen sich auch noch besonders durch ihr gutes Gehör, durch die vorzügliche Geschicklichkeit, mancherlei Töne nachzuahmen und durch ihr treffliches Gedächtniß aus. Sie ahmen nicht nur den Gesang anderer Vögel nach, den sie in ihrer Jugend hören, und vermischen ihn mit dem ihrigen; daher die außerordentliche Mannigfaltigkeit

ihres Schlages, der sich familienweise fortpflanzt, sondern sie lernen auch zwei bis drei mit dem Munde vorgepfiffene oder auf einer Flöte 2c. in ihrer Jugend vorgespielte Melodieen im natürlichen Tone taktmäßig nachsingen; auch lernen sie sogar verschiedene kurze Worte deutlich nachsprechen, so wie mancherlei Kunststückchen nachmachen.

§. 63. Diese Eigenschaften und Anlagen der Kanarienvögel konnte den Liebhabern derselben nicht lange unbekannt bleiben und sie fanden bald erstaunlichen Beifall, und um sie wohlfeiler, als aus ihrem Vaterlande zu erhalten, fing man bald an, sie sich in künstlich angelegten Hecken fortpflanzen zu lassen, wozu man sie sehr geeignet fand. Sie sind sehr fruchtbar. Das Weibchen brütet in einem Sommer wenigstens dreimal und bringt in jeder Brut 4 bis 6 Junge aus. Durch den Fleiß und die Sorgfalt, die man auf ihre Erziehung und auf eine vollkommenere Ausbildung ihrer Stimme verwandt hat, sind sie sehr veredelt worden. Die in Hecken gezogenen haben im Ganzen nicht nur eine schönere Zeichnung, sondern singen auch ungleich schöner, als die ursprünglich wilden Kanarienvögel in ihrem Vaterlande. Die Kanarienvogelhecken werden nicht nur von Liebhabern zum Vergnügen, sondern auch von Andern zum Gewinne unterhalten. Vorzüglich giebt man sich in Tyrol und in der Gegend des Schwarzwaldes, in Thüringen 2c. damit ab, von da die Männchen jährlich in großer Menge nach der Türkei, Rußland, Holland und England gehen. Jedoch hat der Handel damit nach Rußland in der letztern Zeit sehr abgenommen.

Ankauf der Kanarienvögel zu einer Hecke.

§. 64. Will Jemand eine Hecke von Kanarienvögeln anlegen, so muß er zunächst darauf bedacht sein, daß er sich dazu gute Hähne und Weibchen ankaufe. Die beste Zeit dazu ist der Herbst, oder gleich nach der Heckzeit, welches ungefähr im Anfange des Septembers ist, wo man bei den aus einer Hecke gekommenen Vögeln das Aussuchen haben kann. Auf einen Hahn rechnet man in einer Käfighecke zwei und in einer Stubenhecke, wo mehrere Hähne eingesetzt werden, gewöhnlich drei Weibchen. Man wählt Männchen von 2 bis 6 Jahren und Weibchen von 1 bis 5 Jahren.

§. 65. Männchen und Weibchen dürfen nicht aus einer und derselben Nachkommenschaft oder Familie sein; es ist in Ansehung der Generation besser, wenn dieselben nicht zu nahe verwandt sind, denn Junge, von unbefreundeten Vögeln erzeugt, sind stärkerer und gesünderer Natur, als diejenigen, welche von verschwisterten Eltern fallen. Es ist daher rathsam, die Vögel zur Hecke nicht alle aus einer und eben derselben Zucht zu kaufen.

§. 66. Wenn man ältere Weibchen mit jüngern Männchen paart, so erhält man der Erfahrung zufolge, mehr junge Hähne als Weibchen. Die alten Vögel erkennt man an den hervorstehenden, schwärzlichen Schuppen der Beine und an den starken, langen Klauen.

§. 67. Gute Heckvögel sind oft selten, und der Liebhaber der in Besitz derselben ist, verkauft sie entweder nicht, oder läßt sie sich theuer bezahlen. Es giebt phlegmatische Männchen, die immer traurig sind, oft eine Weile ruhig auf einer Stelle sitzen, wenig

schlagen, dem Weibchen nicht gefallen und also in der Hecke untauglich sind; andere sind zu cholerisch, beißen und jagen die Weibchen beständig, ja tödten ihre Jungen nicht selten; andere sind zu sanguinisch, verfolgen das Weibchen, wenn es brütet, zerreißen das Nest, werfen die Jungen heraus, oder reizen das Weibchen so lange zum Genuß der Liebe, bis es die Eier oder Jungen verläßt.

§. 68. Auch die Weibchen haben ihre Fehler. Einige legen blos und verlassen sogleich die Eier, wenn sie dieselben gelegt haben, um sich aufs Neue zu begatten; andere füttern die Jungen schlecht, beißen sie oder rupfen ihnen alle Federn nach und nach aus, daß sie oft elend sterben müssen; noch andere legen mit vieler Anstrengung und sind alsdann, wenn sie brüten sollen, krank; oder sie legen die Eier spät hinter einander. Wider alle diese Fehler ist kein Besserungsmittel. Man entfernt daher solche Vögel aus der Hecke und läßt nur diejenigen darin, die diesen Fehler nicht haben.

§. 69. Um in Rücksicht der Zeichnung schöne Vögel zu bekommen, so paart man gern rein- und gleichgezeichnete in Käfigen zusammen; bunte und scheckige fallen in großen Hecken, worin sich dunkel- und hellfarbige Vögel zusammen befinden, von selbst aus. Gelbe Hähne und grau- und grünbunte Weibchen geben gut gezeichnete Junge; auch im Ganzen genommen arten sich die Jungen besser in Betreff ihrer Gesundheit und Munterkeit, wenn die Heckhähne von anderer Farbe, als die Weibchen sind.

Grünliche und Bräunliche mit Hellgelben gepaart, erzeugen gern schöne Semmel-, Agath- oder Kameelfarbige.

§. 70. Die Hochgelben sind aber schwacher Natur und zeugen mehr Weibchen, so wie auch die kameelfarbige und fuchsige Art wenig Hähne bringt. Unterhält man eine Hecke blos zum Vergnügen, so kann man hochgelbe und fuchsige wählen; denn diese zeugen sehr schöne Vögel, besonders wenn man rein hochgelbe Hähne und ganz fuchsige Weibchen oder ganz fuchsige Männchen und ganz rein hochgelbe Weibchen zusammenpaart.

Will man Vögel zum Verkauf oder Nutzen ziehen, so thut man wohl, wenn man strohgelbe und graue oder graubunte wählt, denn diese sind fruchtbar und dauerhaft.

Eine besondere Vorsichtsregel besteht noch darin, daß man nur hollige und glattköpfige zusammenpaart; denn sind beide Eltern gekrönt oder behollt, so sind die davon gefallenen Jungen gewöhnlich kahlköpfig, oder haben gar einen Fehler am Scheitel, z. B. ein Geschwür ꝛc.

Aufenthalt der Heckehähne vor der Heckezeit.

§. 71. Die zum Einsetzen in die Hecke bestimmten Hähne hält man Stück für Stück in ein drahtenes sogenanntes Glockenbauer (§. 15.) Die Weibchen hingegen bringt man in ein großes, 3 bis 4 Fuß langes Gitterbauer, damit es ihnen nicht an Raum fehle, um ihre Gliedmaaßen in Bewegung zu setzen und dadurch immer ihre gehörige Stärke und Munterkeit zu erhalten. Die Freß- und Saufgefäße müssen täglich frisch angefüllt werden, wobei die Reinigung des Saufgefäßes nicht unterlassen werden darf, damit das Wasser nicht faul werde.

Ist es thunlich, so hält man die Weibchen über Winter in einem andern Zimmer, als wo die Hähne sind, damit sie einander nicht sehen und hören und durch das gegenseitige Locken der Geschlechtstrieb nicht zu früh erwache.

§. 72. Da die Kanarienvögel aus einem warmen Klima stammen, und ihre weichliche Natur durch ihren beständigen Aufenthalt im Zimmer nicht abgehärtet, sondern dadurch gleichsam in ihrem Klima beständig unterhalten worden ist, so darf man sie im Winter nie in ungeheizten Zimmern lassen oder der kalten Luft oder auch nur einem starken Luftzuge aussetzen, sonst werden sie leicht krank und erfrieren im Winter wohl gar. Aber eben so wenig darf das Zimmer ihres Winteraufenthaltes zu stark geheizt werden. Frische, gemäßigt warme Luft, Sonnenwärme und Licht ist ihnen sehr zuträglich. Sie müssen daher auch im Käfige, wenn sie gut gewartet sein sollen, immer helles Tageslicht haben und wo möglich der Sonnenwärme ausgesetzt sein, welche ihnen besonders beim Baden sehr zuträglich ist.

Nahrung der Heckevögel vor der Heckezeit.

§. 73. Was die Nahrung der zur Hecke bestimmten Kanarienvögel betrifft, so muß solche ungekünstelt und der Natur getreu, folglich sehr einfach sein, wobei sie sich am besten befinden. Ein allzusehr gesuchtes, unnatürliches und zusammengesetztes Futter macht diese Geschöpfe schwächlich und krank. Das vorzüglichste Futter für beide Geschlechter ist daher bis zum Anfange des Februars sehr einfach und besteht in reifem, voll-

körnigem, von Staub befreitem Sommerrübsaamen. Hierbei befinden sie sich, wie die im Käfig gehaltenen Hänflinge, sehr wohl. Den jungen Vögeln, welche die erste Mauser noch nicht überstanden und sich nicht völlig ausgefedert haben, wird der Rübsaamen etwas vorher eingequellt, doch muß solches täglich frisch geschehen.

Der Sommerrübsaamen muß wenigstens ein paar Monate alt sein, ehe er den Kanarienvögeln gefüttert werden darf.

Zuweilen giebt man ihnen auch etwas Grünes, als Kreuzkraut, Salat ꝛc., nachdem solches vorher sorgfältig abgewaschen ist. In Ermangelung des Grünen giebt man ihnen auch zuweilen etwas Apfel oder Birne, aber ohne Schaale.

Des Wohlgeschmacks wegen giebt man den Kanarienvögeln auch wohl zuweilen etwas Kanariengrassaamen, oder Hafergrütze, oder Hirse, jedoch jedesmal in einem besondern Freßgefäße oder man streuet ihnen solches auf den Boden des Käfigs. Wollte man die eine oder die andere der genannten Sämereien unter den Rübsaamen mengen, so würden die Vögel solche als Leckerbissen zuerst dazwischen heraussuchen und letztern dabei verstreuen.

§. 74. Den Weibchen giebt man dasselbe Futter. Sie nehmen aber im Winter auch mit in Wasser eingequellter und scharf ausgedrückter altbackener Semmel oder mit bloßem Gerstenschroot, mit etwas Milch angefeuchtet, vorlieb, wenn es ihnen nur alle Tage frisch bereitet gegeben wird, so daß es nicht sauer ist.

§. 75. Harte Sachen, als Zwieback, Zucker ꝛc. muß man den Kanarienvögeln nicht geben, weil sie sich

daran die Schnäbel beschädigen, so daß sie die Saat nicht gehörig abhülsen können. Ueberhaupt werden sie durch sehr mannigfaltige Kost lecker, schwächlich und zur Fortpflanzung untüchtig, kränklich und überleben selten die fünfte Mauser.

§. 76. Mit Anfang des Februars fängt man an, die Kanarienvögel beiderlei Geschlechts nach und nach etwas besser zu füttern und sie dadurch zur Hecke vorzubereiten. Man giebt ihnen daher, neben dem Rübsaamen als Hauptnahrungsmittel, täglich etwas Hafergrütze oder Kanariengrassaamen oder gequetschten Hanfsaamen und wechselt täglich damit ab.

§. 77. Zum Saufen giebt man den Kanarienvögeln täglich reines frisches Wasser in genügender Menge, und reinigt sorgfältig jedesmal das Saufgefäß; denn dadurch, daß der Vogel, wenn er säuft, das Wasser durch das öfters an seinem Schnabel hängende Futter verunreiniget, wird dasselbe leicht fauligt. Zur Zeit der Mauser legt man in das Trinkwasser ein Stückchen rostiges Eisen, aber nicht Safran oder Süßholz, weil diese Sachen dem Vogel mehr schädlich, als nützlich sind. Auch muß man ihnen wöchentlich wenigstens einmal Wasser zum Baden geben.

§. 78. Werden die Kanarienvögel auf vorgeschriebene Art gewartet, so wird es selten der Fall sein, daß einer oder der andere von ihnen erkranken wird. Geschieht aber solches, so behandelt man den Patienten nach Beschaffenheit seiner Krankheit, wie oben bei Beschreibung von Vögelkrankheiten gelehrt worden ist.

Anpaarung der Kanarienvögelhähne mit den Weibchen.

§. 79. Da erfahrungsmäßig schön gezeichnete, junge Kanarienvögel nur von rein- und gleichgezeichneten Eltern fallen, so ist nothwendig, daß, wenn man dergleichen, nebst Vögeln von gemeiner Zeichnung, in die Hecke setzt, die Vereinigung oder Paarung der Vögel untereinander nicht dem Zufalle überläßt, sondern vor dem Einsetzen solche zusammenpaart, von denen sich schöne Vögel erwarten lassen.

§. 80. Die beste Zeit, die Kanarienvögel in die Hecke zu setzen, ist die Mitte des Aprils. Acht Tage zuvor setzt man zu einem schön gezeichneten Hahn ein solches Weibchen, von welchem sich (nach den oben [§. 69.] angeführten Erfahrungen) schöne Junge hoffen lassen, und giebt ihnen hinreichende Nahrung. Das Männchen wird dies Weibchen besonders lieb gewinnen und die ganze Heckezeit allen andern Weibchen vorziehen. Wenn es aber Eier hat, wird das Männchen wohl ein oder zwei andere Weibchen, welche es zur Begattung reizen, befruchten, ohne sich nachher viel um sie und ihre Jungen zu bekümmern. Von diesen letztern Weibchen zieht man gewöhnlich die meisten und besten Vögel.

§. 81. Auf den erwünschten Erfolg einer solchen Anpaarung ist jedoch nicht immer mit Sicherheit zu rechnen; denn nicht selten ist es der Fall, daß die aneinandergepaarten Vögel, wenn sie in die Hecke gesetzt werden, von einander gehen und sich nach ihrem Gefallen einen Gatten wählen. Aber auch bei dieser freien Wahl hält sich der Hahn vorzüglich an ein Weibchen, und ist demselben in allen behülflich. Er füttert es

beim Brüten und wenn die Jungen da sind, so füttert er dieselben treulich mit.

Einrichtung des Heckezimmers und Einsetzen der Vögel in dasselbe.

§. 82. Der Raum des Locals, welchen man den Kanarienvögeln zu ihrem Fortpflanzungsgeschäfte einräumt, muß der Anzahl der Heckevögel angemessen und nicht zu klein sein, weil die Vögel alsdann nicht Flug- und Spielraum genug haben, sich dann unter einander beißen, auch wohl gar die Nester zerstören würden. Je mehr Raum sie hingegen haben, desto freier können sie sich bewegen und einander ausweichen. Zu Ruhepunkten bringt man ein paar Querstangen in demselben an und stellt in die Winkel frische Lindenzweige, deren Knospen noch nicht aufgebrochen sind. Die Vögel verzehren nach und nach diese Knospen, welche ihnen auch wohl bekommen.

§. 83. In Ansehung der Lage des Heckezimmers ist vorzüglich erforderlich, daß dasselbe trocken und hell sei und das Fenster wenigstens etliche Stunden des Tages von der Sonne beschienen werde; denn die Sonnenwärme ist ein nothwendiges Erforderniß zum Gedeihen von Alt und Jung. Kann man in dem Zimmer in einem Fenster ein halb vorstehendes Drahtbauer anlegen, daß sie durch dasselbe nicht allein frische Luft haben, sondern sich auch sonnen können, so wird man unter übrigens gleichen Umständen desto gesündere und kraftvollere Junge erhalten. Jedoch darf dieses Bauer keinem heftigen Luftzuge ausgesetzt sein, weil solchen die Vögel nicht vertragen können.

§. 84. Die Nester, die man in dem Heckezimmer anbringt, haben eine halbkugelförmige Gestalt und sind 3 Zoll weit und 2½ Zoll tief. Sie sind entweder von Korbmacherarbeit oder von Stroh geflochten. Sie dürfen nicht zu nahe bei einander placirt werden, weil es sonst zwischen den nistenden Weibchen Zänkereien giebt, wodurch Schaden entsteht; denn wenn wirklich beim Zanken die Nester fertig gebauet werden und sie ihre Eier legen, so fällt ihnen doch oft beim Brüten dieser Streit wieder ein, auch nicht selten dann noch, wenn die Jungen ausgekommen sind, und sie tummeln sich dann mit einander dermaaßen herum, daß sie ihre Eier oder Jungen dadurch gänzlich vernichten. Dieserhalb müssen die Nester des einen Weibchens von den Nestern des andern Weibchens wenigstens 3 Fuß entfernt angebracht werden. Uebrigens muß man die Einrichtung treffen, daß sich die brütenden Weibchen einander gar nicht ins Nest sehen können. Man umgiebt sie oben mit einem kleinen hölzernen Gitter, oder stellt jedes Nest in ein kleines umgekehrtes Vogelhäuschen, dessen Boden man hinweggenommen hat, damit die Jungen aus dem Neste und auf den Fußboden des Zimmers fallen können. Man hängt ein solches Vogelhaus mit seinem Neste an der Wand an einem Haken auf. Für jedes Weibchen stellt man zwei Nester und zwar nahe bei einander auf; denn wenn die ersten Jungen 14 Tage alt sind, so macht das Weibchen schon Vorkehrungen zur zweiten Hecke, bauet sich ein zweites Nest und hat gewöhnlich schon wieder Eier, ehe die ersten Jungen flügge sind und abfliegen können. Als Baumaterialien zum Ausfüttern der Nester giebt man den Vögeln feines Erdmoos, Kälberhaare, kurzes Heu, Baumwolle und feine Vogelfedern.

§. 85. Ist die Hecke von einiger Bedeutung, so werden die Nester numerirt und man macht sich ein tabellarisches Verzeichniß von denselben, worin man das Datum bemerkt, an welchem die Eier gelegt sind, wann das Weibchen angefangen, dieselben zu bebrüten rc.

§. 86. Wenn das Heckzimmer eingerichtet ist, so werden sowohl die zusammengepaarten Vögel, als die übrigen Weibchen hineingesetzt, nachdem man ihnen zuvor die Nägel an den Zehen etwas mit einer scharfen Scheere abgeschnitten hat. Dies Nägelbeschneiden ist besonders bei den Weibchen nothwendig, damit sie bei dem Brüten den Eiern keinen Schaden damit thun und beim schnellen Abfliegen vom Neste nicht die Ausfütterung desselben, nebst den Eiern, herausreißen.

§. 87. Man muß nun dahin sehen, daß die Heckevögel, ehe sie Eier legen, ihr schüchternes Wesen ablegen und zahm und dreist werden. Man bewirkt dies durch ein freundliches Benehmen gegen sie, vorzüglich dadurch, daß man sich schon vorher, als sie noch in Käfigen waren, mit ihnen abgab, sich ihnen näherte, und dann und wann einige Leckerbissen gab. Auch jetzt, wenn man in die Hecke geht, muß man sie durch freundliches Benehmen weiter zu gewinnen suchen. Man muß dreist und nicht schleichend in der Hecke herum gehen, auch jedesmal pfeifende, lockende Töne von sich geben, zumal wenn man ein Nest untersuchen will, in welchem das Weibchen auf Eiern oder Jungen sitzt. Wollte man sich, ohne einen Laut von sich zu geben, dem Neste nähern, so würde das Weibchen schnell abfliegen und wohl ein Ei oder Junges mit sich herausnehmen.

Weitere Behandlung der Heckevögel bis zur Zeit, da sie Junge bekommen.

§. 88. Sobald die Kanarienvögel in die Hecke gesetzt sind, müssen sie etwas besser, als kurz vorher geschah, gefüttert werden. Man giebt ihnen nicht nur Rübesaat, welche man vorher abgewaschen und ½ Stunde eingequellt hat, in hinreichender Menge (jedoch darf sie nur für einen Tag eingequellt werden), sondern auch in besondern Gefäßen täglich Hirse, Kanariengrassaamen, Hafergrütze, Mohn, gequetschten Hanfsaamen und vorzüglich hartgekochtes und auf einer verzinnten Reibe feingeriebenes Hühnerei; auf ungefähr 20 Vögel ein Ei. Auch giebt man ihnen zuweilen etwas Lactuke.

Bei dieser Fütterung legen die Weibchen gleich im Anfange gute und vollkommene Eier, welches nicht der Fall sein würde, wenn man ihnen blos Rübesaat geben wollte. Zugleich wirft man ihnen Eierschaale ꝛc. in das Heckezimmer.

§. 89. Unter den eingesetzten Vögeln, besonders unter den Hähnen, wird anfangs Eifersucht und Streit entstehen; allein nach und nach werden sie sich vertragen lernen, besonders wenn man ihnen anfangs das Futter in mehreren Gefäßen vorsetzt und sie öfters besucht. Ist die Witterung nicht zu kalt, so werden sie bald Anstalt zur ersten Brut machen. Das Männchen wählt nur den Platz oder ein aufgestelltes Nest und trägt das Baumaterial herbei und das Weibchen verrichtet den Bau. In dem Neste, in welchem sich das Weibchen unaufhörlich herum bewegt, um dasselbe auszurunden, geschieht auch gewöhnlich die befruchtende Begattung. Das Weibchen lockt das Männchen mit

einer anhaltenden ziependen Stimme dazu, und sie wird desto öfterer wiederholt, je näher die Zeit zum Eierlegen kommt. Von der ersten Begattung bis zur Legung des ersten Eies verstreichen gewöhnlich 6 bis 8 Tage. Jeden Tag wird alsdann, gewöhnlich in einerlei Stunde, ein Ei gelegt, deren Anzahl von 2 bis 6 steigt, und die Begattung dauert auch die ersten Tage der Brutzeit fort.

§. 90. Hat man gute Zuchtvögel, so ist es jetzt nicht nöthig, der Natur zu Hülfe zu kommen, sondern man überläßt sie in diesem Zustande ganz sich selbst. Sonst nimmt man ihnen auch wohl das erste Ei weg und legt ein elfenbeinernes an dessen Stelle, legt ersteres einstweilen in eine Schachtel in reinen feinen Sand und fährt mit Wegnehmen so lange fort, bis das Weibchen das vierte Ei gelegt hat, alsdann giebt man ihm alle wieder zum Ausbrüten und bemerkt den Tag in dem tabellarischen Nester-Verzeichniß. Dies Verfahren hat den Vortheil, daß die Jungen auf einen Tag erscheinen und folglich von einerlei Größe sind; denn wenn man den Weibchen die Eier läßt, wie sie dieselben legen, und sie fangen schon, wie es nicht selten geschieht, bei dem ersten Ei zu brüten an, so kommen die später gelegten Eier auch ein paar Tage später aus, als die ersten und bleiben gegen diese in der Größe immer etwas zurück; daher sie auch ihre Köpfe beim Füttern nicht so hoch heben können, als die zuerst ausgekommenen und gehen dann mehr oder weniger bei der Fütterung leer aus.

§. 91. Die Kanarienweibchen legen 3 bis 4 Mal des Jahres, vom April bis September, und manche lassen sich sogar durch das Mausern nicht in ihrem

Fortpflanzungsgeschäfte stören. Die Eier sind meergrün mit mehr oder weniger rothbraunen violetten Flecken und Strichelchen an dem stumpfen oder spitzen Ende. Die Brutzeit dauert in der Regel 13 Tage, jedoch ist es nicht selten der Fall, daß die Jungen einen Tag früher oder später auskommen. Dies liegt wohl an der verschiedenen Temperatur, bei welcher sie bebrütet werden.

§. 92. Sobald die Weibchen brüten und sich baden, so erkalten und verderben ihre Eier durch die Nässe, zumal wenn das Zimmer nicht groß ist, daß sie nach dem Baden durch Hin- und Herfliegen sich trocknen können. Man darf ihnen daher nur bei sehr warmer Witterung Wasser zum Baden vorsetzen und das Saufgefäß mit einem Gitter belegen, wodurch sie bequem das Wasser holen können. Bemerkt man bei einem Weibchen, welches auf den Eiern oder Jungen sitzt, die Schweißsucht, wobei die Federn am Unterleibe ganz naß sind, welches der Brut sehr schädlich ist, so wäscht man den Unterleib mit Salzwasser, spült dieses nach einigen Minuten mit reinem Wasser ab und trocknet ihn in der Sonne, und wiederholt das täglich zweimal. Kommt dies Uebel wieder, so läßt man den Vogel aus der Hecke.

§. 93. Selten löst das Männchen das Weibchen des Tages etliche Stunden vom Brüten ab, und dieses läßt es auch nicht gern geschehen, sondern fliegt, wenn es gefressen hat, wieder auf seine Eier, und das Männchen macht auch mehrentheils sogleich gutwillig wieder Platz; will es aber nicht, so wird es auch wohl mit Gewalt, durch Stoßen und Beißen, zum Weichen gebracht.

§. 94. Wenn zur Zeit der Nacht ein Gewitter entstehen will, so muß man durch Verhängung des Fensters verhindern, daß das Heckezimmer nicht durch den Blitz erleuchtet wird, weil dadurch die brütenden Weibchen erschreckt werden, so daß sie vom Neste fliegen und dasselbe nachher nicht eher wieder finden können, bis es Tag wird, daher die Eier erkalten und die Jungen darin sterben. Fälschlich schreibt man in einem solchen Falle den Tod der Jungen der Erschütterung durch den Donner zu.

§. 95. Wenn ein Weibchen 5 Tage ihre Eier bebrütet hat, so kann man, wenn man solche, zwischen den Daumen und Zeigefinger gefaßt, gegen das Licht hält, deutlich sehen, welche gut und welche nicht gut sind. Diejenigen nämlich, welche Blut gefangen haben, erscheinen etwas dunkel, und welche nicht befruchtet waren, erscheinen hell. Letztere nimmt man sogleich aus dem Neste. Die beste Zahl junger Vögel im Neste ist 3, zumal für ein Weibchen, welches keinen Miternährer hat; ein Weibchen aber, welchem beim Füttern der Jungen der Hahn beisteht, kann 4 bis 5 Junge auffüttern, bis sie selbst fressen und sich ernähren können.

§. 96. Es ist nicht selten der Fall, daß die Jungen Weibchen bei der ersten Brut ihre Eier gleich nach etlichen Tagen verlassen. Man muß daher auf diese sorgfältig achten. Man muß öfters nachsehen, ob sich alle brütenden Weibchen oder deren Männchen auf dem Neste befinden, oder wenn solches nicht der Fall ist, ob die Eier warm oder kalt sind. Eine gute Mutter verläßt ihre Eier nicht längere Zeit, als sie zum Fressen nöthig hat, daher sie auch das Männchen sofort wieder davon jagt, wenn dasselbe während der Zeit ihre Stelle

beim Brüten vertreten hat. Findet man daher die Eier im Neste erkaltet, so untersucht man dieselben, indem man sie gegen das Licht hält, ob sie besessen oder klar sind. Sind sie durchscheinend, so sind sie nicht befruchtet gewesen und das Weibchen, das solches merken mag, will sich keine vergebliche Mühe durch Bebrüten derselben geben. — Sind aber die erkalteten Eier nicht durchscheinend, so nimmt man solche, bis auf eins, das man liegen läßt, aus dem Neste, zeichnet sie mit Rothstein und vertheilt sie, so gut es sich will thun lassen, in Nester, worin Eier von gleichem Alter liegen. Findet man darauf, daß das Weibchen zu dem erkalteten Ei zurückkehrt und dasselbe wieder regelmäßig bebrütet, so kann man ihm auch die dazu gehörigen Eier zum Bebrüten wiedergeben.

Fütterung der Heckevögel, wenn sie Junge haben.

§. 97. Sobald die ersten jungen Vögel in der Hecke ausgekommen sind, so muß mit der Fütterung der Alten wieder ganz anders verfahren werden, als vorher; denn jetzt kommen die neugebornen Geschöpfe in Erwägung, deren zarter Magen weicheres Futter verlangt, als die Alten bedurften, daher ist zu bemerken, daß die Rübesaat, die man nun reicht, mit heißem Wasser abgebrühet und mit kaltem Wasser nachgewaschen, der Kanariengrassaamen 24 Stunden vorher mit weichem Wasser eingequellt werden muß. Keine eingequellten Sämereien dürfen zum Keimen kommen. Der Mohnsaamen und die Hafergrütze haben das Einquellen nicht nöthig, denn diese können die Jungen so verdauen. Hiernächst muß auch mehr Ei gegeben

werden, jedoch nicht in übermäßiger Menge, daß sie es sich nicht zuwider fressen.

§. 98. Es ist überhaupt dahin zu sehen, daß keine Futterart den Vögeln zum Ekel wird, sondern daß sie alles, was man ihnen giebt, mit Appetit verzehren, wobei sie denn auch ihre Jungen mit Lust füttern, und wenn das Futter auch einmal gegen Abend knapp wird, so werden hernach die Jungen desto besser gefüttert werden, wenn es des Morgens frisches Futter giebt. Es darf jedoch das Futter nicht zulange knapp sein, oder gar fehlen, sonst könnten die Jungen leicht hungern müssen.

Das mannigfaltige Futter, womit alle Tage Abwechslung getroffen wird, die gequellte Rübesaat ausgenommen, welche auch jetzt täglich das Hauptfutter ausmacht, ist sehr zweckmäßig, indem sowohl die alten, als die jungen Vögel die Abwechslung ihrer Nahrungsmittel lieben und die Alten zu mehrerer Thätigkeit und Unverdrossenheit im Füttern der Jungen dadurch gereizt werden.

§. 99. Die Zubereitung des vorzusetzenden Eies geschieht auf folgende Weise: Nachdem das Ei hartgesotten, wird es geschält und enthäutet. Man reibt alsdann sowohl das Weiße, als auch das Gelbe auf einem verzinnten Reibeisen, vermengt alsdann, dem Umfange oder dem Maaße nach, alte, feingeriebene Semmel damit und setzt das Gemenge in reinlichen Gefäßen den Vögeln vor, so wie überhaupt jede Futterart in ein besonderes Gefäß gethan wird. Man kann auch altbackene Semmel in Wasser erweichen, hierauf in einen leinenen Lappen schlagen und mit den Händen stark ausdrücken.

Das Eifutter darf keinen Tag fehlen und die Vögel fressen es sich nicht leicht zuwider, wenn man es ihnen nicht in zu großen Portionen giebt. Das Ei ist das vorzüglichste und nahrhafteste Futter für die Jungen im Neste. Wollte man es ihnen auch nur einige Tage fehlen lassen, so würden sie im Wachsthume sehr zurück bleiben.

§. 100. Bei dem gequellten und feuchten Futter muß man vorzüglich dahin sehen, daß solches nicht in Säure, oder wie das Ei, in Fäulniß übergehe, welches an heißen Tagen leicht geschehen kann. Von sauer gewordenem Futter erkranken und sterben die Jungen. Man darf daher des Morgens nie mehr zubereiten, als die Vögel den Tag über verzehren sollen. Bemerkt man, daß die alten Vögel an das eine oder das andere Futter nicht gehen oder solches nicht mit Appetit fressen, so muß man es einige Tage weglassen, da sie es dann von Neuem mit Lust fressen werden.

§. 101. Man darf den Vögeln das Futter nicht des Morgens auf den ganzen Tag auf einmal geben, sondern auf dreimal, nämlich einen Theil des Morgens, den andern des Mittags und den Rest gegen Abend, weil sonst die Vögel dasselbe durch ihren Koth leicht verunreinigen könnten, da alsdann Ekel dagegen bei ihnen entstehen würde und sie das Füttern der Jungen nachlässig betreiben möchten.

§. 102. Das beste Grüne, das man den Kanarienvögeln anfangs in der Hecke geben kann, ist Lactuke. Grünes vom vorigen Jahre, als Braunkohl, Kreuzkraut, Rapünzchen, ist ihnen nicht sehr zuträglich. Uebrigens giebt man ihnen auch das beste Grüne nicht täglich, sondern etwa nur den dritten Tag. Giebt es Winter-

kopfsalat, so giebt man ihnen nur die innern gelben Blätter, nachdem solche sorgfältig gewaschen worden.

§. 103. Diejenigen Nester, worin Junge ausgekommen sind, müssen vorzüglich die ersten 8 Tage sorgfältig nachgesehen werden, ob die Alten sie nicht versäumen oder wohl gar verlassen wollen und ob sie auch noch alle am Leben sind. Findet man ein Nest, worin die Jungen nicht ordentlich gefüttert werden, so muß man das Weibchen oft vom Neste weisen; denn manche Weibchen, vorzüglich diejenigen, die zum ersten Male brüten und mit diesem Geschäfte noch unbekannt sind, gefällt die Nestwärme zu sehr und sie vergessen darüber das Füttern ihrer Jungen; durch das öftere Herunterscheuchen aber verliert sich mehrentheils diese Nachlässigkeit und sie warten ihre Jungen besser ab. Will aber das Weibchen auch nach dieser Behandlung seine Mutterpflicht nicht erfüllen, so muß man seine Jungen in andere Nester vertheilen. Das Weibchen läßt man aber in der Hecke, weil es dennoch in der Folge gute Dienste leisten kann. Die Ursache, warum sie ihre Jungen vernachlässigte, ist meistentheils ein zu früh zurückkehrender Geschlechtstrieb; denn man wird bemerken, daß ein solches Weibchen, wenn es seine Jungen verlassen hat, schnell umherfliegt, und ein anderes Nest aufsucht. Dies zu frühe Erwachen des Triebes, Eier zu legen, verliert sich aber gewöhnlich nach dem zweiten Brüten und es kann seinen Fehler in der Folge wieder gut machen.

Bei der letzten Hecke, besonders wenn solches die vierte ist, ist es eine Seltenheit, daß alle Weibchen ihre Eier ausbrüten und ihre Jungen auffüttern; denn es tritt die Mauserzeit ein, welche sie angreift und

schwächt, mißmuthig und zu den Geschäften der Fortpflanzung untauglich macht.

Bei der täglichen Untersuchung der Nester muß man hauptsächlich darauf sehen, ob noch alle Jungen am Leben sind. Da die todten, jungen Vögel schnell in Fäulniß übergehen, so würde der üble Geruch das Weibchen veranlassen, das Nest und die übrigen Jungen zu verlassen.

§. 104. Zuweilen haben die alten Vögel die Unart, daß sie nach fremden Nestern fliegen und die Eier und Jungen hinauswerfen, oder die Eier auffressen und den Jungen die Federn ausziehen. Manchmal thun dies die Mütter an ihren eigenen Jungen. Solche Vögel muß man sofort aus der Hecke entfernen.

§. 105. Wenn die Jungen vom Neste abfliegen und es bleibt einer zurück, so muß man diesen auch sogleich heraussetzen; denn es ist oft der Fall, daß die Alten nur die füttern, welche im Neste geblieben sind, und die abgeflogenen unbeachtet lassen, welche dann verhungern müssen, wenn man sich ihrer nicht annimmt und sie selbst auffüttert. Man muß daher Sorge tragen, daß die Jungen gehörig im Neste auswachsen. Man darf daher ihrem Neste nicht zu nahe kommen, damit sie nicht scheu werden und das Nest verlassen. Machen sie sich früher aus dem Neste, als sie fliegen können, so fehlt ihnen nicht nur die nöthige Nestwärme, sondern sie erhalten bei dem unvollkommenen Fliegen auch manchen empfindlichen Stoß und Fall, welches ihnen Kränklichkeit auch wohl nicht selten den Tod zuzieht.

Man muß auch darauf Bedacht nehmen, daß die nicht ganz flüggen, ausgeflogenen Jungen nicht ins Badewasser fallen und wohl gar ertrinken, daher das=

selbe nur auf eine Stunde täglich den Vögeln hinzusetzen ist. Auch dürfen die flüggen, abgeflogenen Vögel sich nicht zu früh baden.

Ausfangen der jungen Vögel aus der Hecke.

§. 106. Sobald die jungen Vögel allein fressen können, treiben sie in der Hecke mancherlei Muthwillen und richten durch ihre Spielereien manchen Schaden an. Sie gehen z. B. bei die Nester, worin Eier oder Junge liegen und werfen sie hinaus ꝛc. Man muß daher die jungen Vögel aus der Hecke ausfangen, sobald sie allein fressen können. Man giebt ihnen vorläufig einen andern Aufenthalt und räumt ihnen entweder ein anderes Zimmer ein, oder steckt sie in ein großes Vogelbauer, damit sie sich gehörige Bewegung machen können. In beiden müssen sie Gelegenheit haben, sich öfters sonnen zu können.

Das Ausfangen geschieht am besten mit einer kleinen Wasserspritze, indem sie durch das Naßspritzen am Fliegen verhindert und also leicht ergriffen werden können.

Die Weibchen aus der ersten Hecke eignen sich gewöhnlich nicht wohl zur Fortzucht, daher man sie tödtet.

Fütterung der aus der Hecke genommenen jungen Vögel.

§. 107. Die aus der Hecke genommenen jungen Vögel müssen in der Fütterung wieder anders, als in derselben behandelt werden, nämlich man darf ihnen

weiter nichts geben, als Rübesaat, die etwas mit Wasser angefeuchtet worden ist, damit sie dieselbe leicht abhülsen können, und einen Tag um den andern etwas Grünes. Anderes Futter, als Kanariengrassaamen, Hafergrütze, Mohn, Ei u. s. w. darf man ihnen nicht geben, weil solches zu nahrhaft für sie ist; eine Folge davon würde sein, daß sie die Mauser schwer überstehen würden.

§. 108. Den jungen Kanarienhähnen muß man einen guten alten Hahn zum Vorschläger oder Lehrmeister geben und zugleich verhindern, daß sie keinen andern Vogel locken oder singen hören, dessen Töne und dessen Gesang er dem seinigen nicht beimischen soll; folglich dürfen sie auch keinen schlechten Schlag hören. Will man aber, daß die Jungen einen veränderten Schlag lernen sollen, so kann man dies dadurch bewirken, daß man ihnen, außer dem Vorschläger, eine gut singende Nachtigall oder einen andern guten Sänger hören läßt; denn hierdurch entstehen in dem Schlage der Jungen sehr angenehme Veränderungen.

109. Nachdem die jungen Hähne vier Wochen aus der Hecke sind, wird jeder für sich in einen Käfig gesetzt und mit trockenem Rübesaamen gefuttert. Nur dann und wann giebt man ihnen einige Körner Kanariengrassaamen oder Hafergrütze, womit sie sich nicht nur gern behelfen, sondern auch gesund und munter bleiben.

§. 110. Die Kanarienvögel sind zum Theil sehr eigensinnig und launisch. Hat man zwei Bauer mit Vögeln in einem Zimmer hängen, so findet sich auch zuweilen ein solcher Eigensinniger darunter, der bald nicht singt, wenn er den andern Vogel vor Augen hat,

bald aber singt, wenn er denselben nicht sieht. Auch giebt es unter ihnen solche, die durchaus nicht vertragen können, daß ein anderer Vogel im Zimmer mit ihnen zugleich ist und die daher nicht schlagen, so lange sich ein anderer Vogel hören läßt; aber wieder auch solche, die nur in Gesellschaft sich hören lassen.

Verliert das Männchen nach dem Mausern die Stimme, so giebt man ihm öfters Salat.

Kanarienvogelhecke in Käfigen.

§. 111. Will man eine kleine Hecke blos mit einem Hahn und zwei Weibchen anlegen, so geschieht solches in einem großen, viereckigen Käfig, in dessen Mitte nach der Quere, ein mit einem Schieber oder einer Klappthür versehener Unterschied gemacht ist. In jeder Abtheilung wird in der Höhe ein Nest befestiget, so daß man bequem hineinsehen und mit der Hand hineinlangen kann. Man stellt den Käfig in einer Kammer so auf, daß er volles Licht und wenigstens etwas Sonne hat und besonders gegen alle Zugluft gesichert ist; doch muß die Kammer öfters gelüftet werden. Man setzt in die eine Hälfte des Käfigs ein munteres Männchen mit einem Weibchen, und ein anderes Weibchen für sich allein und giebt ihnen das oben (§. 88.) erwähnte Futter, so wie auch die erforderlichen Baumaterialien (§. 81.) Wenn das mit dem Männchen zusammenlebende Weibchen Eier gelegt hat, so zieht man die Fallthür auf und läßt das Männchen zu dem andern Weibchen. Hat auch das zweite Weibchen Eier gelegt, so kann man die Fallthür offen lassen und das Männchen wird beide Weibchen besuchen und

diese werden sich auch nicht beunruhigen, anstatt daß sie sonst, ohne diese Vorsicht, aus Eifersucht einander die Nester zerreißen und die Eier oder die zarten Jungen herausreißen.

Der Boden des Käfigs muß öfters gereinigt und mit grobem Sande bestreuet werden.

Aufziehen der jungen Kanarienvögel.

§. 112. Vermöge seiner Stimme und Gelehrigkeit ist der junge Kanarienhahn vorzüglich geschickt, fremde Melodieen nachzuahmen. Zu dem Ende nimmt man ein Nest mit Jungen, oder auch einzelne Junge aus verschiedenen Nestern, wenn ihre Federn auszubrechen anfangen und füttert sie auf, damit sie nicht den Gesang der alten Kanarienvögel hören. (Bis zum zwölften Tage sind sie noch fast ganz nackt und müssen von dem Weibchen bedeckt werden.) Um sie im Neste warm zu halten, bedeckt man sie mit einem sehr rauhen, wollenen Lappen oder mit ein paar Hasenschwänzen.

§. 113. Das Futter zum Auffüttern der Jungen kann geriebenes, hartgekochtes Ei, mit feinen Zwiebackkrumen vermengt, sein, muß aber mit Wasser etwas angefeuchtet werden, damit es einem Brei gleiche. Hiermit werden die Vögel von Morgens 6 Uhr an, bis Abends um 8 Uhr alle 2 Stunden gefüttert. So oft man sie füttern will, feuchtet man etwas davon mit Wasser an und reicht jedem auf einen ausgeschnittenen Federkiel vier Gaben. Sie werden so lange gefüttert, bis sie allein fressen können, wo man ihnen alsdann noch etwas Ei, mit Zwieback und Kopfsalat, vorsetzt, ihnen auch Wasser zum Saufen und eingequellte Rübe-

saat dabei giebt, damit sie sich an ihr künftiges, alltägliches Futter, den Rübesaamen, gewöhnen, welchen man ihnen, wenn sie sich gefedert haben, alsdann trocken reichen kann. Sind die Jungen so weit ausgewachsen, daß man die Hähne, welche darunter sind, erkennen kann, so muß ein jedes Hähnchen seinen Käfig, sowie auch sein Zimmer allein haben und es muß ihnen die Melodie vorgespielt werden.

Die grauen Kanarienvögel haben ein besseres Genie zum künstlichen Gesange und begreifen das Vorgespielte viel eher, als alle andere Sorten.

Die Nachtigall.

§. 114. Unter den gefiederten Sängern hat die Nachtigall von je her die erste Stelle behauptet und wird mit Recht Philomele, d. i. Sängerin der Natur, genannt. Ihre Stimme ist sehr melodisch, hell, rein und dabei erstaunlich stark. Dem Anscheine nach kostet es dem kleinen Sänger große Anstrengung, seine Lieder ertönen zu lassen, und dennoch muß es ihm leicht sein, weil er damit so lange anhält. Vorzüglich zeichnet sich der Gesang der Nachtigall auch durch die mannigfaltigen und anmuthigen Abwechslungen aus. Bald zieht sie minutenlang eine Strophe einzelner melancholischer Töne, die leise anfangen und nach und nach immer stärker wachsen und sterbend sich endigen, bald schmettert sie eine Reihe gerader, scharfer Töne hastig her, und schließt dann diese und viele andere Stanzen, woraus ihr Lied besteht, mit den einzelnen Tönen eines ansteigenden Accords. Wenigstens 21 Hauptstrophen, mit Zwischenpausen, hat der Gesang einer gut schlagen-

den Nachtigall, die kleinen Veränderungen nicht mit gerechnet. Man hat versucht, sie durch articulirte Sylben auszudrücken, als:

Tiuu tiuu tiuu tiuu
Spe tiu zqua
Tio tio tio tio tio tio tio tix;
Zquo zquo zquo zquo;
Tzü tzü tzü tzü tzü tzü tzü tzü tzü tzü,
Quorror tiu zqua pipiqui
Zozozozozozozozozozozozo Zwerhading!
Tsisisi tsisisisisisisisi,
Zorre zorre zorre zorre hi,
Tzatn tzatn tzatn tzatn tzatn tzatn tzatn zi,
Dlo dlo dlo dlo dlo dlo dlo dlo dlo dlo iz
Lü lü lü lü ly ly ley ley li li li li (20 bis 30 Mal.)
Quio didl li lülyli
Ha gürr quipio!
Qui qui qui qui qi qi qi qi gi gi gi gi
Gollgollgollgoll zia hadadoi
Quigi horr ha diadiadillsi!
Hezezezezezezezezeze zu zezezezezeze quarrhazohai,
Quia quia quia quia quia quia quia quia qüti:
Qi qi qi io io io ioioioio qi —
Lü ly li le lä le lö lo didl io quia
Higaigaigaigaigaigaigaigaigaigai
Quior ziozio pi.

§. 115. Die Nachtigall gehört zum Geschlechte der Grasmücken. Man kennt eine größere und eine kleinere Art. Sie ist ein einsamer, wilder und furchtsamer Vogel, so lange sie nicht zahm gemacht ist. Ihr Gefieder ist ziemlich einfach, aber dennoch angenehm von Farbe. Die Augen sind groß und lebhaft. Kopf, Hals und Rücken sind mit falben Federn bedeckt, welche an den Flügeln und vornehmlich an dem Schwanze glänzend sind; Kehle, Brust und Bauch sind aschfarbig.

Das Weibchen ist, so wie die Jungen, etwas grauer als das Männchen.

§. 116. Die Nachtigall ist ein Zugvogel. Sie kommt am Ende des Aprils von ihrer Wanderung, muthmaßlich aus Asien, zurück, und zwar kommen die Männchen gewöhnlich 8 bis 14 Tage früher an, als die Weibchen, und nur anhaltende Kälte verursacht ein gesellschaftliches Erscheinen derselben. Bei ihrer Ankunft reisen sie Strecke vor Strecke und halten, besonders bei ungünstiger Witterung, oft Rasttage, bis sie einen schicklichen Platz gefunden haben, eher schlagen sie ihren Stand nicht auf. Vor der Ankunft der Weibchen singen die Männchen alle des Nachts, vor und nach Mitternacht, um bei hellen Nächten die vorüberstreichenden Weibchen zu locken und sie vom Weiterziehen abzuhalten. Ist ihr Wunsch erreicht, so hört man sie nicht alle mehr des Nachts schlagen, sondern des Morgens und bis zum späten Abend über. Es giebt aber auch Nachtigallen, die dabei bleiben, wie sie angefangen haben, immer vor und nach Mitternacht zu schlagen, und Nachtvögel heißen und sich als eigene Raçe fortpflanzen. Repetirvögel nennt man solche, die zuweilen des Nachts einige Schläge thun. Dies thun alle Tagsänger, wenn sie etliche Jahre alt sind, oder auch die Nachtigall in den ersten Jahren ihrer Gefangenschaft. Die Schlagzeit dauert in der Freiheit kaum drei Monate.

§. 117. Die Nachtigallen wählen zu ihrem Aufenthalte Vorwälder, Feldhölzer, Gärten und Hecken, besonders Laubholz, in der Nähe der Bäche, wegen der Wasserinsecten. Haben sie einmal einen Stand gewählt, so suchen sie ihn jährlich wieder auf. Jede

Nachtigall behauptet ihr einmal eingenommenes Gebiet, und wo zur Begattungszeit mehrere hinkommen, giebt es hitzige Kämpfe. Selbst die Jungen vom vorigen Jahre, die sich etwa da anbauen wollten, wo sie geboren sind, werden vertrieben.

§. 118. Die Nachtigallen paaren sich bald nach ihrer Ankunft, machen in Vorhölzern, Gärten rc. ein Nest nahe an oder auf der Erde, mehrentheils gegen Osten, um den Tag über Schatten zu haben. Es besteht meistentheils aus dürren Eichenblättern, die ohne weitere Verbindung zusammenhalten. Gewöhnlich ist es von außen von anderem dürren Laub und Gras umgeben, so daß ein scharfsichtiges Auge dazu gehört, um selbiges zu entdecken und von anderem dürren Laub und Gras zu unterscheiden. Das Weibchen legt 4 bis 5 grünblaue Eier, woraus mehr Männchen als Weibchen kommen. Wenn dasselbe brütet, verdoppelt das Männchen seine Bemühungen im Gesange. Sobald die Jungen ausgekommen sind, schweigen sie etliche Wochen, indem sie mit der Fütterung derselben beschäftigt sind. Alsdann singen sie wieder eine kurze Zeit, und hören dann um Johannis, an einigen Orten früher, an andern später auf. Wenn das Frühjahr schön ist, und sie zeitig genug ankommen, so brüten sie des Jahres zweimal. Die Jungen gehen bald aus dem Neste und sehen den Alten in der Zeichnung fast in Nichts, als dem rothen Schwanze ähnlich. Erst wenn sie sich gemausert haben, gleichen sie ihnen. Der Oberleib ist rostgrau, am Kopfe und an den Deckfedern der Flügel gelblich, weißgefleckt, am Unterleibe rostgelb, an der Brust dunkelbraun gesprenkelt. Im Neste sind allezeit die hellfarbigen die Männchen, die

röthlichen und dunklern die Weibchen. Um Johannis fangen die jungen Männchen an zu zwitschern.

§. 119. Die Nahrung der Nachtigallen besteht in Insecten, kleinen Gewürmern und Beeren. Sie sind von Natur gefräßig.

Am Ende des Augusts verlassen diese lieblichen Sänger unsere Gegend wieder und streichen vorher familienweise in der Stille von einem Gebüsche zum andern.

§. 120. Fang der alten Nachtigallen. In den ersten Frühlingsmorgen, besonders zur Zeit der Paarung, ist die Nachtigall leicht zu fangen, eben so zur Zeit, wenn sie uns verlassen wollen. Sie geht auf die Locke, wenn man einen guten Lockvogel hat. Ihr Locklaut ist: Witt-Krr!

Je eher man sie nach ihrer Ankunft fängt, je besser ist es, weil sie eher anfangen zu schlagen und später aufhören. Diejenigen, welche man im Anfange des Mai's fängt, bleiben länger im Bauer, ehe sie zu singen anfangen, weil sie sich schon gepaart haben, und nun um ihr verlorenes Weibchen trauern. Wenn man sie noch später in diesem Monate fängt, so ist ihr Gesang, den sie zur selbigen Jahreszeit hören lassen, nicht der Mühe werth, darauf zu hören, und öfters läßt er sich gar nicht hören. Da es gemeiniglich mehr Männchen als Weibchen giebt, so bleibt das Weibchen des Gefangenen nicht lange Wittwe.

§. 121. Die beste Zeit zum Fange der Nachtigall ist von Sonnen-Aufgang an, bis 10 Uhr Morgens, weil der Vogel zu der Zeit hungrig ist und daher die Lockspeise begierig anfällt. Wenn man in der Nähe einer Nachtigall in den Erdboden, wohin der Vogel

von seinem Sitze sehen kann, eine kleine Grube, 2 bis 3 Zoll tief, gräbt und in dieselbe etliche Mehlwürmer oder Ameisenpuppen wirft, so wird sie, nachdem man sich etwas entfernt hat, sogleich hinzufliegen und diese Leckerbissen wegholen. Stellt man über diesen Platz Leimruthen, oder ein Bügelnetz (Fallnetz), welches aus zwei Bügeln, die mit Garn umstrickt und mit einem Stellholze, wie ein Meisenkasten, aufgestellt sind, so kann man sie leicht bekommen. Man braucht auch nur über eine solche Grube ein Brettchen aufzustellen, unter welches ein Stellhölzchen gesetzt wird, das, sobald sie darauf tritt, zufällt. Man kann auch einen Meisenkasten auf der Erde aufstellen, in welchen man die Mehlwürmer wirft. Die Nachtigall ist so wenig scheu, daß sie dem, welcher ihr die Falle stellt, zusieht, und sobald er nur einige Schritte weggeht, sich vor seinem Angesichte fängt. Sollte sie auch während dem Aufstellen der Falle wegfliegen, so wird sie doch bald an ihre Stelle zurückkehren. Wenn sie aber auf einen andern ihr beliebigen Platz geflogen sein sollte, so darf man nur an den Ort gehen und sie davon wegscheuchen, damit sie an den vorigen Ort zurückfliege. Auch wenn sie nicht gerade an dem Platze sich befindet, wo die Falle für sie aufgestellt ist, so läßt sie sich auch, wenn man behutsam dabei zu Werke geht, nach demselben hintreiben.

§. 122. Hat sich die Nachtigall gefangen, so steckt man sie in einen 6 Zoll langen und 2 Zoll breiten Beutel von glattem Zeuge, so daß man die Flügel und den Schwanz nicht verletze, als wodurch sie im Schlagen verhindert wird. Ist man zu Hause angekommen, so setzt man sie in den (§. 14.) beschriebenen Nachtigallen-

käfig und stellt ihr auf den Boden, in einem kleinen offenen Gefäße, frische oder getrocknete Ameisenpuppen und etliche Mehlwürmer und in einem andern Gefäße Wasser hin. Gemeiniglich bleibt die Nachtigall still und ruhig, indem sie über ihre neue Wohnung stutzig ist. Sie faßt aber bald Muth, und da ihr Appetit bei dem Anblick der Mehlwürmer rege wird, vergißt sie darüber bald den Verlust ihrer Freiheit. Nach Verlauf von etlichen Stunden sieht man nach, ob sie Nahrung zu sich genommen hat oder nicht. Im letztern Falle muß man sie stopfen, z. B. mit Mehlwürmern, hartgekochten Eiern und zwar des Tages einigemal, bis sie sich selbst zum Futter bequemt. Einige betrauern den Verlust ihrer Freiheit so sehr, besonders wenn sie schon Junge hatten, daß sie verhungern, wenn man sie nicht selbst füttert, oder ihnen das Futter einstopft. Hat sie aber das vorgesetzte Futter aufgezehrt, so giebt man ihr wieder eine gleiche Portion Mehlwürmer ꝛc. und setzt auch hartgekochte Eidotter zu. Diese Fütterung setzt man einige Tage fort. In Ermangelung der Ameisenpuppen giebt man ihr gekochtes Rinderherz, welches man auf einem Reibeisen zerrieben hat. Auch giebt man ihr feingeriebene gelbe, nicht pelzig gewordene Mohrrübe, welche den Magen und die Gedärme geschmeidig erhält. Zuweilen kann man ihr auch klein gehacktes, mageres Rind- und Schöpsenfleisch geben. Sie frißt allerlei, wenn es nur mit Fleisch untermengt ist; ohne dieses darf man sich keine Hoffnung machen, sie ernähren zu können. Sie ist von Natur gefräßig und fleischgierig. Ein gutes Futter sind im Winter hartgesottene und feingeriebene Hühnereier, von denen man ihnen täglich eine Messerspitze voll auf das Futter giebt.

§. 123. Einige frischgefangene Nachtigallen schlagen manchmal nur einige Wochen, oft nur ein- oder ein paarmal im ersten Jahre, einige etwas länger, bis in die Mitte des Juni; andere aber fangen erst vor oder nach dieser Zeit an, manche auch bald nach dem Mausern, zu Ende des Augusts oder Anfang Septembers, wo sie dann gemeiniglich bis in die Mitte des Mai's, öfters auch noch länger, damit anhalten, je nachdem sie sich früh oder spät mausern. Im zweiten Jahre ihrer Gefangenschaft lassen sie sich nicht leicht vor Anfange des Februars, ja wenn es Nachtschläger sind, öfters nicht vor der Mitte des Märzes wieder hören, und fahren dann fort, bis sie sich mausern. Weihnachten aber ist bei vielen die Anfangszeit des Schlages. Dazu treibt sie Wärme, gute Wartung und Pflege, so wie auch starkes Geräusch, vorzüglich Musik im Zimmer an. Uebrigens ist der Schlag der in Gefangenschaft gehaltenen Nachtigallen nicht allein anhaltender, sondern auch vollkommener geordnet, als im Freien. Die jungen Nachtigallen sind die fleißigsten und singen oft beinahe sieben Monat und darüber. Die im August eingefangenen sind die besten, weil sie ihren natürlichen Gesang schon inne haben. Werden sie aber früher eingefangen, oder jung aufgezogen, so müssen sie einen guten Vorschläger haben, sonst bleiben sie Stümper.

Zur Erhaltung der Nachtigall gehören: Reinlichkeit, Fleiß und Ordnung im Füttern.

§. 124. Will man junge Nachtigallen aufziehen, so thut man am besten, wenn man die Alten dazu fängt und ihre Jungen von ihnen aufziehen läßt. Wenn man ein Nachtigallennest auffinden will, so

muß man des Morgens, bei Sonnenaufgang, nahe an den Ort gehen, wo man das Männchen oft hat singen hören, welches gemeiniglich von dem Neste nicht weit entfernt ist. Man wird, wenn man sich ruhig verhält, bald aus dem Hin- und Herfliegen des Männchens und Weibchens und aus dem Schergen der Jungen wahrnehmen, wo das Nest ist. Die rechte Zeit, da man gewöhnlich die Jungen aus dem Neste zu nehmen und aufzuziehen pflegt, ist Anfangs Junius, also von der ersten Brut. Hat man das Nest gefunden, so stellt man ganz nahe dabei zwei Netze, welche man mit Mehlwürmern versieht, auf welche Weise man beide Alten bald fangen wird. Man trägt sie, sammt dem Neste und den Jungen, nach Hause und nachdem man in einer Kammer, welche durch Verhängung der Fenster etwas verdunkelt ist, in den einen Winkel derselben einiges Buschwerk gestellt hat, setzt man das Nest in einem kleinen flachen Gefäße unter das Buschwerk und stellt in dessen Nähe in zwei flachen Schüsselchen Fressen und Saufen hin. Auf solche Weise wird man das Vergnügen haben, zu sehen, wie die Alten mit dem Futter ihre Jungen ätzen werden. Das Futter besteht aus gestoßenem Zwieback, klein gehacktem gekochten Rinderherzen und gekochter und zerriebener Eidotter, wozu man noch Ameisenpuppen und Mehlwürmer legt. Von dem Rinderherz müssen vorher die Häute ꝛc. sorgfältig ausgeschnitten sein. Die alten Nachtigallen werden, aus Liebe zu ihren Jungen, den Verlust ihrer Freiheit vergessen und sie in der Gefangenschaft völlig groß ziehen. Wenn die Jungen allein fressen, so kann man den Alten entweder die Freiheit geben, oder jeden in einen besondern Käfig thun, um sie den Winter über

bis auf den folgenden Frühling zu füttern, da man sie dann in der Gefangenschaft brüten lassen kann.

§. 125. Will man aber blos junge Nachtigallmännchen aufziehen, so nimmt man dieselben aus dem Neste, da sie schon etwas stark sind. Man nimmt in dieser Absicht die bleich und blaßfarbig aussehenden Jungen. Sollen sie ihren natürlichen Schlag lernen, so ist es nothwendig und erforderlich, daß sie denselben von einer alten Nachtigall erlernen; denn von selbst lernen sie ihn nur sehr unvollkommen und alle Mühe und Erziehung bleibt unbelohnt. Besser thut man daher, wenn man die Jungen von den Alten in der Gefangenschaft aufziehen läßt, und wenn man die ganze Familie im Herbst und Winter nicht füttern will, dem alten, nebst dem jungen Weibchen im August die Freiheit giebt.

§. 126. Der Sprosser oder die große Wiener Nachtigall hat in der Farbe und Lebensart mit der gemeinen Nachtigall viel Aehnlichkeit. Sein Schlag ist aber viel stärker, schmetternder und hohler, abgebrochener, langsamer und mannigfaltiger an äußerst angenehmen zischenden Strophen, die er hackt und zertheilt; im Zimmer beinahe zu stark zum langen Aushalten. Man läßt sich daher hölzerne Kästchen, die von außen mit einem Drath- oder Holzgitter versehen sind, vor das Fenster machen und stellt sie, sammt dem Käfig, hinein. Er schlägt auch bei Nacht, und zwar zuweilen mehr, als am Tage. Er fängt in der Gefangenschaft gewöhnlich im Januar an, und schlägt bis zu Ende des Junius; andere fahren oft zur Mauserzeit fort und werden sehr zahm und vertraulich. Man trifft ihn in Ungarn, Böhmen rc. an. Seine Lockstimme ist: Hi! Glock-Ur!

Die Nachtigallen sind sehr eifersüchtig auf ihren Gesang und suchen ihresgleichen in der Nähe zu übertreffen, so daß sich eine der andern zum Trotz wohl gar zu Tode singt.

Zur Mauserzeit sind die in Gefangenschaft lebenden Nachtigallen gewöhnlich krank. Dann verlangen sie nicht nur gutes Futter, sondern auch täglich eine Spinne. Haben sie sich den Magen verdorben, so machen sie sich dick, verschließen die Augen halb und stecken den Kopf stundenlang unter die Flügel. Ameisenpuppen, einige Spinnen und etwas Safran ins Saufgeschirr, daß das Wasser davon gelbröthlich gefärbt wird, wovon sie 2 bis 3mal saufen, wird sie vollkommen wieder herstellen.

Wenn die Nachtigall bei nicht gehöriger Pflege mager wird, welches nicht selten im October und November geschieht, so muß man ihr mehr Mehlwürmer und besonders mehr gekochte Hühnereier geben. Wenn sie verstopft ist, so gebe man ihr ein paar Kellerspinnen, die ihr überhaupt öfters dienlich sind.

Wird sie von der fallenden Sucht überfallen, so muß man ihr schnell zu Hülfe kommen und ihr mit einer Scheere die hinterste Klaue am Fuße dicht am Fleische abschneiden, daß einige Tropfen Blut herauslaufen, dann giebt man ihr einige Tropfen Wein ein.

Die Bastard-Nachtigall.

§. 127. Sie wird auch grüngelbe Grasmücke, Gelbbrust genannt, ist ein vortrefflicher Sänger und wird in Europa allenthalben, in Gärten und wo Laubholz und Gebüsch ist, angetroffen. Der spitz zulaufende

Kopf, der Rücken, der Steiß, die kleinen Deckfedern desselben sind olivenfarbig, aschgrau; von den Nasenlöchern bis zu den Augen läuft ein hellgelber Streifen; der ganze Unterleib ist schön hellgelb; die Flügel dunkelbraun und hinten stark weißlich kantirt, der Schwanz dunkelbraun. Das Weibchen ist etwas blasser. Sie wohnt in Feldhölzern und in Gärten, kömmt in den letzten Tagen des Aprils und zieht im August wieder weg. Sie lebt von mancherlei Insecten, macht ein künstliches Nest, ungefähr 8 Fuß über der Erde, auf Bäumen in eine Gabel, auswendig meist aus weißer Birkenschaale, Wolle und am obern Ende mit weißen Federchen, die fast in einander gewirkt sind; inwendig besteht es aus den zartesten Grashälmchen. Das Weibchen legt 4—5 hellrothe Eier, die während dem Brüten dunkelfleischfarben werden und einzelne dunkelrothe Punkte bekommen. Der Gesang dieses Vogels ist flötenartig, ungemein melodieenreich und übertrifft den Gesang aller Grasmücken. Sie ahmt mehrere Strophen aus dem Gesange anderer Vögel nach, ragt beim Singen den Hals weit vor und bläst ihn stark auf. In der Gefangenschaft fängt er zu Ende Februar zu singen an und fährt damit bis nach Johannis fort. Seine Lockstimme ist: Dack, dack! Fiedhay, Fiedhay! Er ist schwer zu fangen. Man verfährt so, wie der Fang des Mönchs angegeben ist. Bei den Neugefangenen muß man sehr vorsichtig sein, um sie an das Futter zu gewöhnen, und ihnen dasselbe so lange einstopfen, bis sie selbst fressen. Man setzt sie gleich, nachdem man sie gefangen hat, in einen kleinen viereckigen Käfig, den man überdies noch rund herum verdeckt; in diesem Käfige findet sie leicht das Futter und

frißt daher eher selbst. Hat sie sich daran gewöhnt, so sperrt man sie in einen Nachtigallkäfig, den man anfangs ebenfalls verdeckt. Sie bekommt anfangs frische Ameisenpuppen, dann mischt man ihnen solche unter das Rübenfutter, und wenn die frischen Ameisenpuppen nicht mehr zu haben sind, bekommen sie trockene und hartgesottene Eier und täglich 3—4 Mehlwürmer und frisches Wasser. Uebrigens werden sie wie die Nachtigallen gehalten. Sie müssen an einem warmen Orte unverändert hängen bleiben. Sie sind übrigens sehr zärtlich. Die Jungen zieht man wie die jungen Nachtigallen auf.

Zur Zeit der Mauser, die im Februar und März fällt, giebt man ihnen täglich ein paar Mehlwürmer mehr, dabei gekochtes Hühnerei und dann und wann eine Spinne.

Der Mönch.

§. 128. Der Mönch, auch Klostervogel, Kardinälchen rc. genannt, gehört unter die vorzüglichsten Sänger. Das Männchen hat eine schwarze, das Weibchen eine rostbraune Kappe auf dem Wirbel. Oberleib und Deckfedern der Flügel sind aschgrau mit Olivengrün stark überzogen, der Unterleib, besonders nach der Kehle zu, hellaschgrau, der After und die Unterflügel weiß und grau gefleckt, die Schwung- und Schwanzfedern dunkelbraun. Das Weibchen ist etwas größer als das Männchen, welches dem Hänflinge an Größe gleicht. Das Gefieder dieses Vogels ist seidenartig. Er wohnt in ganz Europa in Laubhölzern und in deren Nähe liegenden Gärten, vorzüglich in einzel-

nen Feldhölzern und Gebüschen, wie die Nachtigall. Er kömmt im April zu uns und tritt seine Wanderung im September an. Seine Nahrung besteht in Insecten, kleinen Raupen und Fliegen, er frißt aber auch Kirschen, Johannis- und Hollunderbeeren. Er nistet gewöhnlich nur einmal des Jahres, in Gebüschen, besonders in Weißdornen. Das Nest ist halbkugelrund und schön gebaut, besteht äußerlich aus harten Grasstengeln, mit Puppenhälsen ꝛc. durchflochten und innerlich mit weichen Grashalben und Thierhaaren ausgefüttert. Das Weibchen legt 4 bis 6 Eier, die gelblichweiß, mit erhöheter gelber Farbe marmorirt und mit braunen Punkten bestreuet sind. Wenn man die männlichen Jungen aus dem Neste nimmt und sie mit Semmel und Milch auffüttert, so lernen sie nicht nur ihren eigenen Gesang, sondern besonders den der Nachtigall und der Kanarienvögel ganz vorzüglich.

§. 129. Im Frühjahr geht der Mönch, eben so wie die Nachtigall, unter das Garn und auf die Leimruthen, wenn man ihm Mehlwürmer auf einen von Gras gereinigten Platz legt. Im Julius und August geschieht ihr Fang mit Johannisbeeren in Sprenkeln. In der Gefangenschaft giebt man ihm das Nachtigallfutter oder Universalfutter und täglich einige Mehlwürmer, auch zuweilen getrocknete Ameisenpuppen, getrocknete und im Wasser aufgequellte Hollunderbeeren, gekochte Hühnereier ꝛc. Er badet sich gern. Seine Lockstimme ist ein schmatziges Tack! das er im Freien öfters nach einander ausstößt. Seine Stimme ist zwar nicht so stark, als die der Nachtigall, allein sie ist weit reiner und flötenartiger, sein Gesang fast noch mannigfaltiger, aneinanderhängender und stufenförmiger. Im

Käfige singt er sehr laut und fast den ganzen Tag. Wenn sich der eingefangene Mönch nicht ans Futter gewöhnen will, so muß man ihn dasselbe so lange einstopfen, bis er selbst frißt, weil er sonst Hungers stirbt.

Das Müllerchen.

§. 130. Das Müllerchen, auch Weißkehlchen, kleiner grauer Dornreich, Spottvogel genannt, ist der allgemeinen Grasmücke an Gestalt und Farbe sehr ähnlich, aber etwas kleiner und nicht so rostfarben. Kopf und Steiß sind röthlich dunkelaschgrau, der übrige Oberleib ist grau und röthlich überlaufen, der Unterleib weiß, an den Seiten der Brust etwas röthlich. In Deutschland gehört dieser Vogel unter die gemeinsten Heckevögel. Er kommt im April und zieht im September wieder ab, hält sich gern in den Hecken der Gärten, in der Nähe der Städte und Dörfer auf, vorzüglich in großen Stachelbeerbüschen. Er durchkriecht beständig die niedern Gebüsche und lebt von Insecten, Kirschen, Johannis- und Hollunderbeeren. Ihr Nest bauen sie dünne, äußerlich aus groben Grashalmen und Würzelchen und inwendig aus den zartesten Grashalmen in dichte Stachelbeerbüsche oder Weißdornsträucher und brüten 4 bis 6 rundlich hellweiße, besonders am obern Rande aschgrau und hellbraun gefleckte Eier. Sobald den Jungen die Federn aufgesprungen sind, fahren sie schnell aus dem Neste und suchen sich im Gebüsche zu verbergen, wenn man sie in dem Neste nur starr ansieht. Man zieht die Jungen mit Ameisenpuppen, Milch, Semmel und Eiern auf. Die Alten fängt man, wie den Mönch, in Sprenkeln. Der

Gesang der Müllerchen ist so abwechselnd und melodisch, daß sie darin alle Grasmücken übertreffen. Es kriecht, so lange es leise singt, beständig im Gebüsch herum, wenn es aber an das laute Klapp, Klapp! kömmt, setzt es sich ruhig hin und ruft es mit vieler Anstrengung. In der Stube ist es, wenn es allein hängt, ein sehr angenehmer Sänger. Es singt vom Januar bis Juli fast ununterbrochen fort, und setzt auch während der Mauserzeit, die gewöhnlich im Februar und März fällt, nicht aus. Man giebt ihm das Universalfutter, daneben zuweilen etliche Mehlwürmer ꝛc.

Das Blaukehlchen.

§. 131. Das Blaukehlchen, auch Wassernachtigall genannt. Der Kopf, Rücken, Oberhals, die Schultern und die Deckfedern dieses Vogels sind aschgrau, braun und rostfarbig bespritzt, zur Seite dunkelgrau eingefaßt; die Kehle bis zur halben Brust ist schön dunkelhimmelblau, mit einem glänzendweißen erbsengroßen runden Flecke an der Gurgel; die blaue Farbe verliert sich in eine schwärzliche Binde und diese wieder in eine hochrothe. Das Weibchen ist sehr kenntlich. Bei jüngern sieht man nur einen blauen Anflug an beiden Seiten der Kehle, bei ältern besteht er nur aus zwei langen Streifen an der Seite des Halses, die gelbrothe Brustbinde fehlt; die Kehle und Gurgel ist gelblichweiß. Das Blaukehlchen lebt in ganz Europa, ist ein Zugvogel, den man in der ersten Hälfte des Aprils, da er gerade auf seiner Heimreise nach Norden begriffen ist, wenn Schneegestöber ꝛc. eintritt, oft in großer Anzahl an flachen Bächen und Gräben und an

den Hecken feuchter Wiesen antrifft. Sie suchen in gebirgigen Gegenden des Sommers über Oerter auf, wo Wasser ist. Im August findet man sie schon wieder in Kohlgärten, wenn Hecken und Gebüsche in der Nähe sind. Sie nähren sich besonders von Wasserinsecten, Würmern, Kohlraupen, Hollunderbeeren ꝛc. Munterkeit, Zahmheit, Schönheit und sein Gesang empfehlen dieses Vögelchen als Stubenvogel. Sein Gesang ist wunderschön und er läßt ihn selbst des Nachts hören. Es scheint, als wenn er zweierlei Stimmen auf einmal hören ließe, ein leyerartiges Schnurren als Grundton, zwischen welchem er die mancherlei flötenartig klingenden Töne singt. Er läuft außerordentlich schnell, schnellt den Schwanz oft in die Höhe, breitet ihn fächerartig aus, schüttelt überhaupt Flügel und Schwanzfedern beständig und ruft: fied! fied! und schmatzt dazu: Tack! tack! Schade, daß er in der Gefangenschaft schon bei der ersten Mauser den schönen Glanz seiner Federn verliert, da besonders das Blaue an der Brust viel matter und zuletzt blos schimmelgrau wird. Man fängt es im April an den Gewässern und im August in den Gärten mit Leimruthen, Schlagnetzen, Fallbrettchen ꝛc. und in Sprenkeln mit getrockneten Hollunderbeeren. Es läßt sich von Platz zu Platz treiben und fängt sich gleichsam blindlings. In etlichen Tagen wird es so zahm, daß es die vorgehaltenen Mehlwürmer aus der Hand frißt. Man giebt ihm das Nachtigallenfutter (§. 119.) Es frißt besonders gern Fleisch, Mehlwürmer und Eier. Man läßt es wegen seiner Munterkeit entweder in der Stube laufen, oder giebt ihm einen geräumigen Käfig, bis es eingewohnt ist, sonst stirbt es in einigen Tagen.

Im Käfige singt es fleißig, hingegen frei herumlaufend ist es sehr unruhig, hüpft überall hin und unterläßt den Gesang. Es badet sich jedesmal des Nachmittags.

Das Rothkehlchen.

§. 132. Das Rothkehlchen findet man in Europa und besonders in Deutschland überall, wo es Gebüsche Laub- und Nadelholz giebt, selbst in Gärten, vorzüglich im Frühjahr und Herbst in Hecken. In der Mitte des Mai's kommen sie von ihren Wanderungen zurück. Seine Lockstimme, die es Morgens sehr früh und Abends sehr spät hören läßt, ist: Sisri! In der Stube gehalten, werden sie sehr zahm und fressen beinahe Alles, was man ihnen von menschlicher Kost giebt, besonders lieben sie den frischen Käse, und im Freien, was Nachtigallen und Grasmücken, wozu sie gleichfalls gehört, ernährt, besonders Fliegen, im Herbst auch Beeren. Sie verlangen täglich frisches Wasser nicht nur zum Saufen, sondern auch zum Baden. Eine besondere Neugier ist dem Rothkehlchen, wie der ganzen Familie, eigen, daher es ohne große Mühe gefangen wird. Man fängt es besonders im Herbste in Sprenkeln mit Hollunderbeeren, mit Leimruthen, Schlagnetzen rc. Im Zimmer lieben sie dunkle Plätze. Ihrer Munterkeit wegen behagt ihnen beständige Einsperrung im Käfige nicht. Man läßt daher die Thür desselben offen, daß sie auch im Zimmer frei herumfliegen und sich Fliegen fangen können. Ihr Futter aber setzt man ihnen in den Käfig. Es hat einen feierlichen, melancholischen Gesang; im Frühjahr ist er am lautesten und sehr reizend. Selbst die Weibchen singen, aber leise,

besonders laut und schön aber, wenn der Käfig durch Bedeckung oberwärts etwas dunkel gemacht ist.

Die Rothkehlchen sind sehr zänkisch und beißig und vertragen sich nicht nur untereinander nicht, sondern tödten auch andere kleine Vögel, welche sich mit ihnen in der Stube befinden.

Die Jungen zieht man mit in Milch geweichter Semmel auf und hängt sie gern zu Nachtigallen, von deren Gesang sie einige Strophen lernen, welche, in Verbindung mit einigen Stanzen aus dem ihrigen, ein vortreffliches Lied geben.

Der Buchfink.

§. 133. Der Buchfink, auch Gartenfink, ist unter uns ein sehr bekannter Vogel und wird in ganz Europa angetroffen. Er bewohnt Laub- und Nadelhölzer und Gärten. Er nährt sich von Insecten, kleinen Würmern, auf den Krautfeldern von Sämereien, in Nadelwäldern von Tannen- und Fichtensaamen, im Felde von Lein- und Rübesaamen, Leindotter, Hanfsaamen, Hafer ꝛc.

Nimmt man die Jungen, welche bei der ersten Brut fast aus lauter Männchen und bei der zweiten fast aus lauter Weibchen bestehen, aus dem Neste, oder fängt man sie im Frühjahr zeitig ein, so werden sie sehr zahm, so daß sie selbst auf dem Finger sitzen und nach Verlangen freundliche Bewegungen machen. Auch zu mancherlei Kunststücken lassen sie sich abrichten, als Zählen, Buchstaben und Farben zusammensetzen ꝛc. Sollen sie einen fremden Gesang singen lernen, so muß man sie, sobald die Schwanzkiele ausgebrochen

sind, aus dem Neste nehmen, ehe sie auf ihres Vaters Gesang achten. Man füttert sie mit eingequelltem Rübsaamen und Semmelkrumen, Ameisenpuppen, hartgekochten Eiern auf. Sollen sie nun eine ihnen vorgepfiffene fremde Melodie bald gut lernen, so müssen sie immer an einem dunkeln Orte hängen und dürfen nicht eher bis im Mai ans Fenster kommen. Doch sind die Finken nicht gleich gelehrig. Der eine faßt fremde Gesänge in kurzer Zeit auf, bei einem andern findet das Gegentheil statt. Nach der Mauser muß man den Unterricht mit ihnen wiederholen.

§. 134. Im Zimmer hält man den Finken in einem viereckigen Käfige von mitlerer Größe. In einem Glockenbauer, wenn dasselbe oben nicht bedeckt ist, werden sie leicht drehend. In einem dunkeln Käfige schlagen sie so anhaltend, als wenn sie geblendet wären. Man giebt ihnen Rübsaamen und etwas Leindotter, jedes in einem Gefäße besonders, und im Frühjahr, um ihn zum Schlagen zu reizen, etwas Hanfsaamen in gequetschtem Zustande in einem besondern Gefäße. Giebt man ihm aber viel Hanf, so wird er leicht blind. Salat, Kreuzkraut, Hühnerdarm, im Winter ein Stückchen Apfel, frißt er gern. Auch Brod, Semmel, Fleisch, Ameisenpuppen und allerlei Sämerei verschmäht er nicht. Läßt man den Finken frei in der Stube herum laufen, so nimmt er mit Brod- und Semmelkrumen, Fleisch und allerlei Sämereien vorlieb.

§. 135. Der Schlag der Finken ist sehr verschieden; doch ist er bei denjenigen, die in einem Bezirk von etlichen Stunden ihren Stand haben, gleich, und in den benachbarten Gegenden wieder anders. Die mancherlei Abänderungen des Finkenschlages werden

von den Liebhabern dieser Vögel mit gewissen Namen bezeichnet, denen sie ähnlich klingen. So sagt man, ein Fink schlage den Rützu, Bräutgam, Hochzeitgebühr, Musketier, Malvasier, Mitsoviel, Zitzigall, Disdoret ꝛc. Zuweilen hat ein Fink 3 bis 4 Abänderungen seines Schlages. Außerdem drücken sie Traurigkeit, Zorn und Freude mit verschiedenen Tönen aus und kündigen Veränderungen des Wetters mit einer zirpenden Stimme an.

§. 136. Den Finken fängt man von Michaelis bis Martini und im Frühjahr den ganzen März hindurch auf dem Finkenheerd, besonders wenn man gut gehaltene Gesang- oder Lockvögel hat. Im Winter kann man sie in Schlingen, unter dem Siebe ꝛc., in Gärten und auf den Misthaufen, mit Rübsaamen und Hafer angekirrt, fangen. Im Frühjahr darf man auch nur an den Ort, wo sich ein guter Schläger befindet, einen andern Finken mit einem Käfige hinsetzen und denselben mit Leimruthen belegen. Der Wildling wird aus Eifersucht auf den Käfig nach dessen Bewohner stürzen, die Leimruthen berühren und damit niederfallen, ob er gleich übrigens nicht gern darauf gehen mag. Der Lockvogel im Käfige darf aber nicht flattern, daher man ihm die Flügel mit einem Zwirnfaden zusammenbindet. Oder man nimmt ein Männchen, umgürtet es unter den Flügeln mit einem weichen lockern Bande, bindet an dasselbe einen Bindfaden, der ungefähr einen Fuß lang ist, welchen man mit einem Pflöckchen in die Erde befestiget, so daß der Vogel frei um dasselbe herumlaufen kann. Um diesen Läufer, wie man den Vogel nennt, steckt man rund herum Leimruthen. In einem Busche daneben versteckt man

einen aufgezogenen Finken in einem Käfige, den man gewöhnt hat, im Freien zu schlagen. Sobald dieser seine Stimme hören läßt, stößt der Wildling vom Baume, wie ein Pfeil, blindlings auf den Läufer, verwickelt sich in den Leimruthen und bleibt hängen. Ein solcher Fink heißt Stechfink und singt noch dasselbe Jahr im Käfige, wenn man ihn vor Pfingsten fängt; nach Pfingsten gefangen, singt er nicht nur nicht, sondern stirbt auch leicht aus Sehnsucht gegen sein Weibchen und seine Jungen. Die um Jakobi gefangenen jungen Finken lernen, wenn sie ein gutes Gedächtniß haben, gewöhnlich in der Stube noch einen guten Schlag, und sind schon abgehärteter, als die jung aufgezogenen.

Der Stieglitz.

§. 137. Er heißt auch Distelfink, Jupitersfink. Schönheit, Gelehrigkeit und Gesang, verbunden mit der Zuneigung zum Menschen, wenn er gezähmt ist, empfehlen diesen Vogel ungemein. Roth, Gelb und Schwarz sind die Hauptfarben, womit sein Gefieder geschmückt ist.

§. 138. Das Weibchen ist etwas kleiner, weniger schön roth um den Schnabel herum und weniger schön gelb auf den Flügeln. Die Flügelhafter sind graubraun, grün und nicht, wie beim Männchen, vom Körper an schwarz. Man findet den Stieglitz in den meisten Ländern Europa's. In Deutschland hält er sich im Sommer mehr in den Gärten als in den Wäldern auf und lebt von verschiedenen kleinen Sämereien, als Mohn-, Dotter-, Kletten-, Salat-,

Distel-, Wegerich-, Kohl- und Rübsaamen ꝛc. Auch fressen sie Blattläuse. Das Weibchen brütet des Jahres zweimal und bringt jedesmal vier Junge aus. Man kann sie mit 12 Tagen aus dem Neste nehmen und mit Mohn und Semmel, in Milch oder Wasser eingeweicht, Leindotter, Ameisenpuppen ꝛc. groß ziehen. Sie zeigen eine bewundernswürdige Gelehrigkeit. Den Gesang der Kanarienvögeln lernen sie am leichtesten; fremde Melodieen aber nur mit Mühe. Auch lernen sie allerlei kleine Kunststücke, sogar kleine Kanonen losfeuern, stellen sich todt und fallen auf Verlangen als erschossen nieder; ziehen ihr Futter und ihr Saufwasser in einem kleinen Eimer mit dem Schnabel und den Füßen in die Höhe. Selbst Buchstaben und die daraus verlangten Worte und Sinne lernt er zusammensetzen, Komplimente machen ꝛc. Auch zum Aus- und Einfliegen gewöhnt sich dieser Vogel.

§. 139. In der Stube hält man ihn am besten in einem Finkenbauer. Man füttert ihn mit Mohn, Distel- und Klettensaamen, Leindotter und Hanfsaamen ꝛc. Er nimmt aber auch mit dem Universalfutter vorlieb, ja selbst mit Fleisch, ob er gleich im Freien keine Insecten, außer Blattläuse, liebt. Zuweilen giebt man ihm etwas Grünes.

§. 140. In der Gefangenschaft paaren sich die Männchen eher mit fremden Weibchen, z. B. einer Kanarien-Sie, als mit einem Weibchen ihrer eigenen Art. Die Paarung geschieht jedoch erst im Mai oder Junius. Am besten paart man ihn mit einem gekrönten Weibchen. Die Bastarde haben öfters eine schöne Farbe.

§. 141. Der Naturgesang des Stieglitzes ist sehr hochklingend, angenehm, und dauert zu allen Jahreszeiten, die Mauser ausgenommen, fort. Er enthält außer vielen krausen und zwitschernden Tönen, etliche Accorde, die harpirt werden, und erhält dadurch seinen größern Werth, je öfterer oder seltener die Sylbe „Fink" wiederholt wird; denn einige stoßen diesen Ton nur ein= oder zweimal, andere vier= bis fünfmal hinter einander in ihrem Gesange aus.

§. 142. Der Stieglitz liebt Sand, Wasser, Sonne und frische Luft. Er ist der Epilepsie und geschwollenen bösen Augen unterworfen, wird im Alter leicht blind und verliert den schönen rothen und gelben Glanz seiner Kopf= und Fliegelfedern.

§. 143. Im Frühjahr fängt man die Stieglitze auf den Lockbüschen. Im Winter bindet man einige Distelbüsche, Salatsaamenstengel ꝛc. zusammen und stellt Sprenkel darauf. Im Frühjahr nimmt man dazu Leimruthen. Er lockt Ziflit oder Stichlit!

Der Hänfling.

§. 144. In den Farben des Hänflingsmännchens bemerkt man eine auffallende Verschiedenheit, die man bei dem Weibchen nicht wahrnimmt, und die blos in dem Alter der Vögel ihren Grund hat. Dies hat zu großen Irrungen in der Beschreibung dieses Vogels Veranlassung gegeben und man hat drei Arten unterschieden: den grauen Hänfling, den Steinhänfling und den Bluthänfling. Aber alle sind ein und derselbe Vogel, nur in seinem verschiedenen Alter und in den verschiedenen Jahreszeiten.

§. 145. Ein altes, wenigstens dreijähriges, im Freien lebendes Männchen hat im Frühjahr folgende Zeichnung und führt den Namen Bluthänfling. Die Stirn ist blutroth, der übrige Kopf röthlichaschgrau, auf dem Scheitel mit einigen schwärzlichen Flecken, an den Wangen, den Seiten des Halses, um die Augen herum ein röthlichweißer Flecken, der Oberrücken rostbraun mit hellern Federrändern; der Unterrücken weiß und grau gemischt; die Kehle und der Unterhals gelblich weiß mit einzelnen röthlichen Flecken; die Seiten der Brust blutroth mit röthlichweißer Einfassung; die Seiten rostfarben, der übrige Unterleib röthlichweiß; Die erste Reihe Deckfedern schwarz mit röthlichweißer Einfassung; die Schwungfedern schwarz mit schmutzigweißen Spitzen &c. Nach der Mauser im Herbste sieht man die blutrothe Stirn fast gar nicht, indem sich die Federn nur vom Grunde herauf roth färben und die Brust glänzt auch nicht so schön roth, weil die röthlichweißen Kanten noch zu breit sind; im Winter nachher malen sich erst alle diese Farben aus.

§. 146. Die einjährigen Männchen haben auf dem Kopfe gar nichts rothes, mehr schwärzliche Flecken, die Brust ist hellrostfarben, hell und dunkel gewässert. Der innere Theil der Brustfedern, welcher sonst roth ist, hat nämlich entweder eine röthlichgraubraune, glänzende Farbe, welche bald mehr bald weniger vorsieht, die Ränder derselben sind aber allemal röthlichweiß. Der rostfarbene Rücken hat einzelne dunkelbraune und röthlichweiße Flecken. Dies sind die sogenannten grauen Hänflinge.

§. 147. Nach dem zweiten Mausern des Hänflings spürt man an der Stirn, wenn man die röthlich

aschgrauen Federn aufhebt, blutrothe Pünktchen, und die rothe Brust wird nur noch durch die großen, gelblichweißen Federränder verdeckt. Dies sind die Steinhänflinge.

§. 148. Zwischen diesen drei Hauptunterschieden der Farbenzeichnung des Hänflingsmännchens giebt es nun verschiedene Abstufungen, die das höhere Alter, so wie der Herbst und Frühling verursachen. Je älter sie z. B. werden, desto mehr Roth bekommen sie auf dem Kopfe. Diejenigen, die man jung ins Zimmer bringt, bekommen niemals die schöne rothe Farbe am Kopfe und an der Brust und bleiben immer nur wie die Einjährigen gefärbt, oder gemeine graue Hänflinge. Die alten mit rothem Kopfe und Brust aber verlieren bei der ersten Mauser im Zimmer ihre schönen rothen Federn, und werden in Absicht der Farbe gleichsam wieder einjährige oder graue Hänflinge.

§. 149. An dem Weibchen bemerkt man keinen Farbenwechsel. Es ist etwas kleiner, als das Männchen, der ganze Oberleib grau, schwarzbraun und gelblichweiß gefleckt, am Bürzel röthlichweiß und graubraun gefleckt, auf der Brust am stärksten; die Deckfedern der Flügel sind schmutzig rostbraun. Es zeichnet sich schon im Neste durch seine mehr graue, als braune Rückenfarbe und durch seine stark gesprengte Brust, die fast wie die Brust einer Lerche aussieht, vor dem Männchen aus.

§. 150. Der Hänfling wird in ganz Europa angetroffen. Sie halten sich in Vor- und Feldhölzern, in Hecken und Gebüschen und in Gärten auf. Im Herbst begeben sie sich in großen Schaaren ins Feld. Sie sind Strichvögel und sind im Winter bald da, bald

dort, wo die Erde von Schnee entblößt ist. Im März sind sie wieder paarenweise auf ihrem Standorte anzutreffen. Sie brüten zweimal im Jahre, jedesmal 4 bis 6 Eier, wozu sie ein Nest in dickem Gebüsche machen. Die Jungen, welche einen fremden Gesang lernen sollen, werden aus dem Neste genommen, wenn sie aufgesprungene Kiele haben. Die Männchen erkennt man schon in ihrer frühen Jugend an den weißen Halsringen und an dem mehrern weißen im Schwanz und Flügeln. Man kann sie am besten mit Rübsaat, die man zerquetscht und mit Wasser anfeuchtet, mit eingeweichter Semmel und hartgekochtem Ei vermengt, auffüttern. Sie lernen nicht nur den Gesang anderer Vögel, als den Schlag der Nachtigallen ꝛc., sondern auch fremde Melodieen, die man ihnen vorpfeift, nachahmen, ja selbst undeutlich Worte nachsprechen. Man kann sie auch sehr zahm machen und zum Ein- und Ausfliegen gewöhnen.

§. 151. Im Freien besteht ihre Nahrung in allerhand Sämereien, die sie aushülsen und im Kropfe einweichen, ehe sie in den Magen gelangen, besonders Rübsaamen, Kohl-, Mohn-, Hanf-, Leindottersaamen ꝛc. Von Winterrübsaat sterben sie.

§. 152. Die Hänflinge sind sehr scheu, und daher schwer zu fangen, gehen aber begierig auf die Locke. Im Frühjahr fängt man sie auf den Lockbüschen, die man mit Leimruthen besteckt. Die Locke muß aber sorgfältig versteckt gehalten werden. Im Herbst werden sie auf reifen Salatstauden, die man mit Leimruthen oder Sprenkeln besteckt, gefangen. Im Winter fängt man sie mit Schlingen. In der Gefangenschaft hält man sie lieber in eckigen, als in runden Käfigen,

weil sie in letztern leicht drehend werden. Man giebt ihnen blos Sommerrübsaat. Hanf bekommen sie gar nicht. Ueberhaupt darf man sie nicht zu stark füttern, sonst werden sie, bei ihrer wenigen Bewegung, zu fett und ersticken. Sie lieben Salz und baden sich gern in Sand und Wasser. In der Gefangenschaft paart er sich mit dem Kanarienvogel-Weibchen lieber, als mit seines Gleichen.

§. 153. Der Hänfling hat einen sehr angenehmen lauten und flötenartigen Gesang, der aus vielen aneinanderhängenden Strophen besteht, und desto schöner ist, je öfter einige hellrauschende Töne, die man sein Krähen nennt, weil sie mit dem Hahngeschrei Aehnlichkeit haben, eingemischt sind. Er singt das ganze Jahr hindurch, die Mauserzeit ausgenommen. Auch selbst im Freien singt er eifrig im Herbste, selbst im Winter auf den Gipfeln der Bäume, sobald nur einigermaßen die Sonne scheint.

Der Zeisig.

§. 154. Ein kleiner, niedlicher Vogel. Er sieht oberwärts grün mit schwarzen und gelben Fleckchen, unten weißgelb aus. Man trifft ihn in ganz Europa an. In Deutschland sind sie sehr gemein und Strichvögel. Sie halten sich im Winter zusammen und sind bald da, bald dort, besonders wo es viel Erlen giebt, deren Saamen sie gern genießen, daher heißt er Erlenfink. Uebrigens leben sie im Freien von Fichten-, Kiefern-, Hopfen-, Distel-, und Klettensaamen. Im Herbst und Winter gehen sie auf dem Vogelheerde der Locke sehr begierig nach und werden öfters in großer

Menge gefangen. Im Frühjahr gehen sie in Schaaren auf die Lockbüsche. Ihre Lockstimme ist: Dilloh!

§. 155. Im Käfige füttert man den Zeisig mit Mohn, auch giebt man zuweilen etwas Hanf, den man vorher quetscht. Er ist ein großer Fresser und Säufer und badet sich wenig, steckt dabei nur den Schnabel ins Wasser und bespritzt seine Federn; desto öfter aber kämmt er sich. Er singt das ganze Jahr hindurch, ahmt fremde Gesänge und Melodieen nach und wird sehr zahm, singt auf der Hand und lernt, wie der Stieglitz, mancherlei Kunststücke, auch Worte nachsprechen. Er paart sich auch mit dem Kanarienvogel-Weibchen, vorzüglich mit einem grauen, obgleich, je gelber dieses ist, desto schöner die Bastarde werden, die gewöhnlich größer sind und von den Zeichnungen beider Eltern etwas haben. Sie sind aber keine guten Sänger. In der Gefangenschaft zeigen die Zeisige für einander viel Zärtlichkeit und Freundschaft.

§. 156. Der Zeisig hat in seinem zwitschernden Gesange eine ganz eigene Strophe, die den Tönen ähnelt, die der Strumpfwirkerstuhl von sich giebt. Er singt unaufhörlich, und pausirt nur die Mauserzeit hindurch. Unter allen Vögeln ist er am leichtesten zum Ein- und Ausfliegen zu gewöhnen, wenn man nur im Winter den Versuch mit ihm macht, ihn im Käfige vor das Fenster setzt, die Thür öffnet und vor derselben Mohn und Hanf hinstreuet. Sie leben 8 bis 10 Jahre in der Gefangenschaft und sterben meistentheils an der Epilepsie.

Der Dompfaff.

§. 157. Der Dompfaff, auch Simpel genannt, ist in ganz Europa zu Hause und hält sich gern in dunkeln Eichen-, Buchen- und Erlengebüschen ꝛc. auf und lebt von dem Saamen der Tannen und Fichten, von Vogel-, Wachholder- und Heidelbeeren, Hagebutten, ferner von Hanf-, Dotter-, Lein- und Rübsaamen, auch frißt er die Knospen der Rothbuche, Eiche, der Birn- und Aepfelbäume ꝛc. Das Weibchen unterscheidet sich von dem Männchen, daß es kleiner und alles Rothe des Männchens röthlichgrau, der Rücken bräunlichaschgrau und die Farbe der Füße heller ist. Außerdem giebt es mehrere Spielarten, als weiße, schwarze, schwarz und roth beigemischt, mit glänzend schwarzem Kopfe, bunte ꝛc.

§. 158. Die Dompfaffen bauen ihr Nest auf niedrige Gebüsche und junge Schläge, die so dick stehen, daß man kaum durchkommen kann. Sie füttern die Jungen aus dem Kropfe, wie die Hänflinge. Sie sind sehr leicht auf Lockbüschen zu fangen. Die Lockstimme besteht in einem lauten Tui, und klingt sanft und flötenartig.

§. 159. Man hält die Dompfaffen in Finken- und Glockenbauern und giebt ihnen blos Rübsaamen, zuweilen etwas Grünes oder Obst. Sand, Wasser, und frische Luft lieben sie. Sie sind ruhige, zärtliche Vögel, werden leicht zahm und legen schon nach einigen Stunden in der Gefangenschaft einen Theil ihrer Wildheit ab. Sie fliegen, wie die Zeisige und Stieglitze, nach Verlangen auf die Hand und lassen sich auch zum Aus- und Einfliegen gewöhnen, zumal, wenn man

ein dem Männchen bekanntes Weibchen als Köder oder Locke inne behält. Man kann sie sicherer und länger erhalten, wenn man Männchen und Weibchen beisammen läßt, denn Freundschaft und Liebe äußern auf diese gutmüthigen Geschöpfe einen wohlthätigen Einfluß. Sie können so wenig im Freien, als in der Gefangenschaft von einander getrennt sein. Sie rufen einander immer mit schmachtender Stimme zu und liebkosen einander. Das Weibchen legt in der Gefangenschaft zwar Eier, brütet sie aber selten aus, oder wenn die Jungen auskommen, sterben sie doch bald.

§. 160. Der Dompfaff ist gelehrig und hat ein gutes Gedächtniß, doch sind die Fähigkeiten nicht bei allen gleich; indessen hat man bemerkt, daß auch diejenigen, die etwas schwer begreifen, nicht leicht das Erlernte vergessen, zumal wenn sie die Melodie während der Mauser nur einigemal von Neuem hören. Die Stimme gleicht einem sanften Flötenton. Der wilde Gesang macht bei beiden Geschlechtern, mit wenigem Unterschiede, einige knirrende Töne aus und besteht in folgenden Tönen: Si, ůt, ůt, ůt, ut, ůt, si, re, ůt, ůt, ůt, ůt, ůt, ůt, ůt, re, ůt, ůt, la, ůt, mi, ut, la, zwischen welche er die knirschenden und heisern Töne: Dretschů, Dahi, immer einschaltet. Sie singen beinahe das ganze Jahr hindurch. Durch Unterricht wird ihre Stimme sehr verbessert.

§. 161. Die Dompfaffen lernen fremde Melodieen, oft mehrere Stückchen, meisterhaft und in einem lieblichen, flötenden Tone nachpfeifen. Man muß die Jungen bei Zeiten aus dem Neste nehmen, damit sie den Gesang der Alten nicht hören. Man füttert sie

mit gequelltem Rübsaamen, mit Semmel vermischt, Ameisenpuppen ꝛc. auf. Man wählt dazu die Männchen, welche nicht allein schöner, sondern auch geschickter sind. Man hält sie von allen andern Vögeln entfernt. Sollen sie aber recht vollkommen singen, so dürfen sie nicht mehr, als eine Melodie lernen. Da sie die Töne genau nachahmen, so muß man ihnen die zu lernende Melodie auch rein, entweder mit dem Munde, oder einer kleinen Flöte vorspielen. So wie sie gefressen haben, sind sie am aufmerksamsten auf den Unterricht und lernen dann am geschwindesten. Hohe Töne dürfen in der Melodie nicht enthalten sein. Man muß den Unterricht nicht zu früh oder nicht vor $\frac{3}{4}$ Jahr endigen, und dann doch zuweilen eine Wiederholung mit ihnen vornehmen, und wenn sie stocken, sogleich Hülfe leisten. Auch den Gesang anderer Vögel ahmt er leicht nach, wenn man ihm einen guten Vorsänger giebt.

Beim Singen machen die Dompfaffen artige Bewegungen und drehen sich bald rechts, bald links, zumal, wenn man einen Spiegel in ihrem Käfige anbringt, in welchem sie sich sehen können.

Die Amsel.

§. 162. Die Amsel oder Schwarzdrossel lebt einsam tief in Wäldern, baut ihr Nest auf niedrige Bäume, auch in dichte Gesträuche von Moos und Wurzelfasern und überzieht es inwendig glatt mit Lehm. Das ausgewachsene Männchen sieht am ganzen Leibe tief schwarz aus; der Schnabel ist gelb und die Füße schwefelgelb. Das Weibchen ist etwas größer und von

Farbe schwarzbraun, an der Brust rostfarbig, am Bauche aschgrau, die Kehle hell- und dunkelbraun, Schnabel und Füße schwarzbraun. Die Jungen sehen, ehe sie sich gemausert haben, dem Weibchen ähnlich, nur etwas mehr braun gefleckt, besonders an der Brust; die Männchen sind dunkler. Im Sitzen schlägt die Amsel stets den Schwanz in die Höhe und bewegt sanft die Flügel. Sie ist ein Standvogel und verräth sich durch ihre Stimme: Tuck, tack, Zizier, tack, taktak. Sie gehört, nebst der Singdrossel, zu den beliebtesten Sängern des Waldes. Sie ist lebhaft, gelehrig, mißtrauisch und scheu. Sie lebt im Freien von allerlei Gewürmen und Beeren.

§. 163. Im Käfige füttert man die Amsel mit Fleisch, Semmel, Schroot und Milch, Brod, gelben Rüben, Gewürmen und Beeren. Sie liebt die Reinlichkeit und badet sich gern. Wegen ihrer Lebhaftigkeit verlangt sie einen geräumigen Käfig. Sie singt fast das ganze Jahr. In der Jugend ist das Männchen sehr gelehrig, sein Gedächtniß ist treu und stark, daß dasselbe etliche Melodieen ohne Anstoß lernt, auch einige Worte nachspricht. Ihr Gesang ist melodieenreich. Je älter sie werden, desto schöner ist der Gesang. Man nimmt zu dem Ende die Männchen jung aus dem Neste und füttert sie mit Milch und Semmel auf und giebt ihnen dabei auch Gewürme.

Die Singdrossel.

§. 164. Von den Vogelstellern wegen ihrer Lockstimme: Zipp, Zipp, auch Zippe, Zippdrossel genannt, verdient unter dem Geschlechte der Drosseln,

ihrer herrlichen melodischen Stimme wegen, den ersten Rang. Sie hat eine schlanke, schöne Gestalt; ihr Gefieder ist oberhalb olivengrünlich, grau, und unterhalb erbsengelb und weiß, mit schönen, herzförmigen, braunen Flecken. Durch die orangengelbe Farbe an der innern Seite der Flügeldeckfedern unterscheidet sie sich von allen andern Drosseln. Sie wird in ganz Europa angetroffen. Im Herbst zieht sie in Gesellschaft nach wärmern Ländern und kommt zu Ende des Februar oder März zurück. Sie ist äußerst scheu in der Freiheit und bleibt es selbst im Käfige, hält sich aber viele Jahre.

§. 165. Das Nest der Singdrossel findet man in Laub- und Nadelhölzern auf niedrigen Bäumen, besonders auf Tannen und Fichten. Die Eier sind bläulichgrün und schwarz punktirt. Ihre Stimme ist flötend und ihr natürlicher Gesang sehr melodisch. Sie erfüllt des Abends die ganze Gegend umher mit ihrem Gesange, bis es finster wird, und übertrifft an Anmuth die meisten andern inländischen Vögel, außer der Nachtigall. Sie lernt auch fremde Melodieen sehr schön nachahmen. Sie ist schwer zu fangen, daher man sie lieber jung aufzieht. Im Herbst fängt man sie auf Vogelheerden und giebt ihr das Amselfutter. Als Krammetsvogel wird sie in Schleifen gefangen.

Der Staar.

§. 166. Der gemeine Staar (die Sprehe) hat eine schwärzliche, verschieden spielende Grundfarbe und über den ganzen Leib kleine, weiße Flecken. Alte Männchen sind mehr schwarz, als die Jungen und haben kleinere weiße Fleckchen. Das Weibchen ist mehr asch-

graubräunlich. Der Staar bewohnt Waldungen, mit Wiesen und Aeckern umgeben. Er ist ein Zugvogel, kommt im April oder März bei uns an, nistet in hohlen Bäumen, brütet jährlich zweimal und zieht im October oder November wieder ab. Wenn sie angekommen sind, suchen sie am Tage einzeln oder in kleinen Gesellschaften ihre Nahrung. Sie leben von Insecten und Gewürmen, fressen aber auch im Nothfall Getraide, Hirse, Sämereien, Beeren rc. Sie lieben die Gesellschaft, und versammeln sich des Abends in Schaaren, um sich durch gemeinschaftliches Herumschwärmen zu belustigen. Der ganze Schwarm übernachtet dann in einem Gebüsch oder im Rohr und zerstreuet sich am Tage wieder. Dies dauert bis in den April, wo sie paarweise in Baumhöhlen nisten und 4 bis 6 hellaschgraugrüne Eier brüten.

§. 167. Der Staar ist ein munterer, drolliger Vogel und wird theils deshalb theils wegen seiner Gelehrigkeit in Stuben und Käfigen gehalten. Die Jungen sehen rauchfahl aus. Man kann sie mit Milch und Semmel und Gewürmen auffüttern. Erwachsen nehmen sie mit allem, was genießbar ist, vorlieb und halten sich viele Jahre. Ein jung aufgezogener Staar lernt nicht nur Melodieen pfeifen, sondern auch, wenn ihm die Zunge gelöst ist, Menschen- und Thierstimmen nachahmen und ist überhaupt sehr possirlich. Sie ahmen alles nach, selbst die Mienen und Bewegungen der Personen und zeigen überhaupt viel Kunst und Gelehrigkeit. Im Gehen schreitet das Männchen ernst und bedächtig vor sich hin. Weil der Staar aber sehr lebhaft und flüchtig ist, so vergißt er das Gelernte auch leicht wieder, und man muß es ihm daher oft von Neuem vorsagen rc. Besonders muß dies zur Zeit des Mauserns geschehen.

Merkwürdig ist es, daß nicht nur die Jungen, sondern auch die Alten, welche von Natur einen aus allerhand sonderbaren, besonders leyermäßigen Tönen zusammengesetzten Gesang haben, mit außerordentlicher Gelehrigkeit begabt sind. Man kann den Staar gewöhnen, aus- und einzugehen, ohne daß er sich entfernt.

§. 168. Gewöhnlich fängt man die alten Staare mit Garn und Schlingen, auch in Fischreusen, worin man Kirschen gethan hat, in Rohrschilf gesteckt, in welchem sie sich im Herbst vor ihrem Wegziehen aufhalten.

Auch mit Leimruthen werden sie gefangen. Wenn die jung eingefangenen Staare zahm gemacht werden sollen, so giebt man ihnen, nach der Jahreszeit, in welcher sie gefangen werden, Heidelbeeren, Erdbeeren, Kirschen und daneben Gewürme und gekochtes Fleisch.

Die Lerche.

§. 169. Die Ackerlerche (Feldlerche, Singlerche), die singend langsam in die Höhe steigt und dann schneller wieder herabfällt, sieht man blos auf Saatfeldern und Wiesen, nie auf Bäumen oder in Gehölzen. Ihr Lied besteht aus vielen Strophen, die aber alle aus trillernden und wirbelnden Tönen zusammengesetzt sind, und zuweilen durch ein wiederholtes starkes Pfeifen unterbrochen werden. Um Michaelis zieht sie in großen Schaaren in wärmere Länder und kommt schon im März zurück. Viele bleiben auch den Winter über bei uns. Sie paaren sich sehr zeitig im Frühjahr, machen ihr Nest in den besäeten Feldern und bringen 3 bis 5 Junge. Im Julius brüten sie zum Zweitenmal. Die

Jungen ätzen sie mit Insecten und Würmern, welche, nebst kleinen Sämereien, auch die Nahrung der Alten sind. Man kann sie leicht fangen und kirre machen; auch lernen sie, jung aufgezogen, den Gesang anderer Vögel und fremde Melodieen. Man muß ihnen die Melodie schon vorpfeifen, wenn sie noch nicht ganz flügge sind; denn zu der Zeit fangen die Männchen schon an, ihren Gesang zu üben. Sie müssen dann ganz allein hängen, sonst nehmen sie, wegen ihrer Gelehrigkeit, alle Vogelgesänge an. Man erkennt das Männchen an der weißen Linie, welche die Wangen umgiebt und an den häufigen schwarzen Flecken auf Brust und Rücken.

Will man im Frühjahr ein singendes Männchen fangen, so nimmt man ein zahmes Männchen, bindet ihm die Flügel zusammen und oben eine kleine gabelförmige Leimruthe darauf, gehet dahin, wo eine schön singende Lerche in der Luft flattert und läßt die Lerche mit der Leimruthe laufen. Sobald die Lerche in der Luft diese gewahr wird, kommt sie, von Eifersucht angetrieben, schnell herabgeschossen, und bleibt an der Leimruthe hängen. Um sie im Käfige zu zähmen und zu erhalten, darf man ihr nur Mohn und Hafer, Semmelkrumen, mageres Fleisch ꝛc. geben. Gelbe Rüben mit Rinderherz und Semmelkrumen ist das beste Futter für sie.

Wegen der graden und langen Hinterzehe können die Ackerlerchen sich auf keinen Zweig, also auch nicht auf Querhölzer im Käfige setzen. Man giebt ihnen ein viereckiges, langes, hohes Bauer, dessen Decke aus leichtem, wollenen Zeuge besteht, damit sie sich bei ihrem Gesange, den sie im Bauer schwebend verrichten,

nicht den Kopf verletzen. Sie baden sich gern im Sande. Man läßt sie auch in der Stube umherlaufen, doch singen sie dann nicht so gut.

Die Haubenlerche, (Heidelerche) mit einem Federbusche auf dem Kopfe, den sie willkührlich aufrichten und niederlegen kann, ist größer als die Ackerlerche. Oberhals und Oberrücken sind röthlichgrau, alle Federn in der Mitte schwarzbraun. Die Schultern und der Mittelrücken sind hellaschgrau und dunkelbraun gefleckt. Sie besucht im Sommer die Feldholzungen, Heerstraßen und Waldungen und kommt im Winter, nebst der Ackerlerche, in die ländlichen Wohnörter. Ihr Gesang ist schön und scheint aus dem Gesange der Feldlerche und des Hänflings zusammengesetzt zu sein. In der Gefangenschaft singen sie auch des Nachts. Sie ist sehr zänkisch und singt nach jedem Streite, den sie mit andern Vögeln gehabt hat.

Der Zaunkönig.

§. 170. Er hält sich im Sommer in Gebüschen auf und nährt sich von allerlei Insecten und Gewürmen. Im Winter kommen sie in Gärten und Höfe, flattern in den Zäunen, Reishaufen 2c. umher und suchen die Larven der Insecten auf. Ihr Gesang, besonders zur Zeit der Paarung, ist sehr angenehm. Man fängt sie im Meisenkasten. Im Käfige werden sie mit Insecten und Mohnsaamen gefüttert, da sie denn auch mitten im Winter eben so lebhaft, als im Felde, singen. Seine Lockstimme ist: Zrr! Zezererr!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Hettstädt,
gedruckt bei Fr. Hüttig.

Empfehlungswerthe Schriften, welche bei Ernst in Quedlinburg erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben sind:

Zur gesellschaftlichen Belustigung ist zu empfehlen:

Carlo Bosco,

das Ganze der Taschenspielerkunst,

oder 61 Wunder erregende Kunststücke, durch die natürliche Zauberkunst, mit Karten, Würfeln, Ringen, Kugeln, Geldstücken u. s. w. Zur gesellschaftlichen Belustigung mit und ohne Gehülfen auszuführen. — Vom Professor Kerndörfer. 8. broch. Preis 20 Sgr. od. 1 Fl. 12. Kr.

Für 10 Sgr. oder 36 Kr. ist zur Unterhaltung, wie auch zur Wiedererzählung, die beliebte Schrift in dritter Auflage in allen Buchhandlungen zu haben:

Fr. Rabener

Knallerbsen,

oder: Du sollst und mußt lachen.

Enthaltend: 256 interessante Anekdoten. Zur Aufheiterung in Gesellschaften, — auf Reisen, — Spaziergängen — und bei Tafel.

Mit wahrem Vergnügen wird man in diesem witzreichen Buche lesen und über die naiven Einfälle baucherschütternd lachen müssen.

Galanthomme,

oder: der Gesellschafter, wie er sein soll.

Eine Anweisung, sich in Gesellschaften beliebt zu machen und sich die Gunst der Damen zu erwerben.

Ferner enthaltend: 40 musterhafte Liebesbriefe. — 28 poetische Liebeserklärungen, — eine Blumensprache, — eine Farben- und Zeichensprache, — 24 Geburtstagsgedichte, — 40 declamatorische Stücke, — 28 Gesellschaftslieder, — 30 Gesellschaftsspiele, — 18 belustigende Kunststücke, — 24 Pfänderlösungen, — 93 verfängliche Fragen, — 30 scherzhafte Anekdoten, — 22 verbindliche Stammbuchsverse, — 80 Sprüchwörter, — 45 Toaste, Trinksprüche und Kartenorakel. — Herausgegeben vom Professor S...t. 4te Auflage. Preis 25 Sgr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Dieses Buch enthält Alles das, was zur Ausbildung eines guten Gesellschafters nöthig ist, weßhalb wir es zur Anschaffung bestens empfehlen, und im Voraus versichern, daß Jedermann noch über seine Erwartung damit befriedigt werden wird.

Für junge Leute ist die sehr beliebte Schrift zu empfehlen:

☞ **Neues Komplimentirbuch**
mit Blumensprache und Stammbuchsverse.

Oder Anweisungen, in Gesellschaften höflich zu reden; — Anreden und kleine Gedichte bei Neujahrs-, Geburts-, und Hochzeitstagen; — Anreden bei Gevatterschaften und beim Tanz. — Regeln zur Ausbildung des Blicks und der Mienen, — Ausbildung der Sprache, — Wahl der Kleidung, — Verhalten bei Tafel und in Gesellschaften, — Vorschriften im Umgange mit Vornehmen, — mit Großen, — und mit dem schönen Geschlecht. 14te verbesserte Aufl. in grünem Umschlage. — Preis 12 Sgr. od. 45 Kr.

Um Whist und Boston gewinnreich spielen zu lernen, dient als beste Anleitung dazu:

Der Whist- und Bostonspieler, wie er sein soll,

oder Anweisung das Whist- und Bostonspiel, nebst dessen Abarten nach den besten Regeln und allgemein geltenden Gesetzen spielen zu lernen, nebst 26 belustigenden Kartenkunststücken, und drei Tabellen zu Boston-Whist, von F. v. H. 4te sehr verb. Aufl. Broch. 15 Sgr. od. 54 Kr.

Jungen Leuten ist zur innern und äußern Bildung zu empfehlen:

Ueber Umgang mit Menschen.

Eine Anweisung zur Weltkenntniß, — Lebensklugheit und des geselligen Umgangs, zur Selbstbelehrung für Jedermann. Herausgegeben vom Prof. Kerndörfer broch. 15 Sgr. od. 54 Kr.

Weltkenntniß und Lebensklugheit muß man sich erwerben, wenn man glücklich in der Welt fortkommen und beim Umgange unbekannter Menschen nicht gefährdet werden will. — Hierzu, und wie das äußere Benehmen des Mannes von gutem Ton sein soll, giebt dieses Buch die besten Anweisungen.

☞ Zur Erheiterung in Gesellschaften:

Der belustigende Kartenkünstler,

eine Anweisung zu 113, größtentheils noch unbekannten, leicht ausführbaren und höchst überraschenden

Kartenkunststücken

von A. Meerberg.

Der Herr Verfasser giebt in diesem Büchelchen die Anleitung, wie man mit leicht ausführbaren Kartenkunststücken eine Gesellschaft angenehm unterhalten kann. Preis 10 Sgr. oder 36 Kr.

Allen Reitlustigen ist die 3te verb. Aufl. zu empfehlen von:
Adolph Krüger's
Neuer praktischer Reitunterricht,
oder Anweisung, in kurzer Zeit, ohne fremde Anleitung, ein Pferdekenner und guter Reiter zu werden. Zum Selbstunterricht für Reitlustige. 8. broch. Preis 15 Sgr. oder 54 Kr.
Es handelt: Von den Theilen, von den Schönheiten und Mängeln eines Pferdes, nebst den beim Ankauf zu beobachtenden Regeln. — Von den Kennzeichen des Alters des Pferdes, — vom Zaum und Sattel. — Ferner vom Auf- und Absitzen, — vom Sitz zu Pferde und von dem Gebrauche der Hand, — vom Schritt, Trabe, Galopp, Carriere, von der Volte, vom Traversiren, von den Hülfen und Strafen. — Allgemeine praktische Regeln.

Zum Gebrauch für Stammbücher:
Akrosticha,
oder Kränze der Liebe und Freundschaft,
um Frauen- und Männer-Namen gewunden. Eine Sammlung von 300 neuen Stammbuchsversen (wovon die Anfangsbuchstaben der Zeilen den Namen des geliebten Wesens, an das der Vers gerichtet ist, andeuten.) — Herausgegeben von Franziska Rosenhain. 8. br. Preis 10 Sgr. oder 36 Kr.

Für Vögel-Liebhaber:
Unterricht für Liebhaber der Kanarienvögel,
wie dieselben, sowohl zum Nutzen als Vergnügen, in und außer der Hecke am zweckmäßigsten behandelt werden müssen. — Nebst Anleitung, die Nachtigallen, — Rothkehlchen, — Buchfinken, — Stieglitze, — Hänflinge, — Zeisige, — Dompfaffen, — Amseln und Staare zu fangen, zu zähmen, zu unterrichten, zu warten und zu pflegen. — 4te verb. Aufl. Preis 10 Sgr. oder 36 Kr.

Kant's Menschenkunde,
oder philosophische Anthropologie.
In diesem Werke hat der berühmte Kant seinen größten Schatz von Kenntnissen niedergelegt. — Reich ist es an herrlichen Bemerkungen und verständlich für Jedermann; — der kleinste Abschnitt giebt Stoff zu bogenlangen Betrachtungen, — ein größerer Stoff zum ganzen Buche, — von F. C. Starke. br. Preis 1 Thlr. oder 2 Fl. 42 Kr.

Zur Erhöhung der Feier von Familienfesten:
L. Schellhorn, 120 auserlesene

Geburtstags-, Hochzeits- und Abschiedsgedichte.

Ferner Stammbuchsverse, Räthsel und Polterabendscherze. 3te verb. Aufl. Preis 15 Sgr. od. 54 Kr.

Zu oben benannten wird man in dieser Sammlung die passendsten Gedichte finden. — Wie z. B. Geburtstags-Gedichte an Vater, Mutter, Großeltern, — an Freunde und Freundinnen. — Ernste und scherzhafte Hochzeitsgedichte, — Rezept zu einer guten Ehe. — Abschiedsgedichte. — Vermischte Gedichte. — Bei Ueberreichung eines Blumenkranzes — an die Geliebte u. s. w. — Neujahrswünsche. — 10 schöne Polterabendscherze, Stammbuchsverse und Räthsel.

Als ein für Jedermann nützliches Buch ist zu empfehlen
☞ Die 7. verbesserte Auflage von:

Sammlung und Erklärung von (6000)

fremden Wörtern,

welche in der Umgangssprache, in Zeitungen und Büchern oft vorkommen. Vom Dr. und Rektor W. J. Wiedemann. 7te verb. Aufl. br. Preis 12½ Sgr. oder 45 Kr.

☞ Selbst der Herr Professor Petri hat dies Buch als sehr brauchbar empfohlen. — Es enthält die Rechtschreibung und richtige Aussprache der im gemeinen Leben oft vorkommenden Fremdwörter, deren Sinn man häufig nicht versteht, die man so oft unrichtig auffaßt, und selbst unrichtig ausspricht.

Eine für Jedermann empfehlenswerthe Schrift ist:

Die Kunst, ein gutes Gedächtniß zu erlangen,

auf Wahrheit, Erfahrung und Vernunft begründet. Zum Besten aller Stände und aller Lebensalter. Herausgegeben vom Dr. Hartenbach. 8. br. Preis 10 Sgr. od. 36 Kr.

Zur Empfehlung dient, daß in kurzer Zeit 10000 Exemplare davon abgesetzt wurden, und jetzt die 4te verbesserte Auflage erschienen ist. — Tausende von Menschen haben durch den Gebrauch dieses Buches ein geschärftes Gedächtniß erhalten.

Der neue Hausarzt.

Ein treuer Rathgeber bei allen erdenklichen Krankheitsvorfällen in jedem Alter.

Vorzüglich für diejenigen, welche an Magenübel, — fehlerhafter Verdauung, — Verschleimung, — Schnupfen, — Husten, — Hypochondrie, — Gliederreißen, — Krämpfe, — Fieber, — Hämorrhoiden und Hautkrankheiten leiden, nach

Hufeland, Rust, Richter und Tissot,
nebst einer Hausapotheke. Bearbeitet für Nichtärzte.
Preis 25 Sgr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Der Blumensprache neueste Deutung.

Der Liebe und Freundschaft gewidmet von L. F. Bürger.
4te Auflage. Preis 7½ Sgr. od. 27 Kr.

Von den bis jetzt erschienenen Blumensprachen möchte diese eine der vorzüglichsten sein.

Dr. Bergk, die Kunst reich zu werden,

enthaltend 24 Regeln für Bürger und Landleute, — 44 Regeln für junge Kaufleute, — eine Speculations- und Geldlehre, — eine Münztabelle, — Schema zur Anlegung eines Capitalbuches und eine Tabelle zur leichten Berechnung beim Ein- und Verkaufen der Waaren.

Wer auf rechtlichem Wege reich werden, seine Geschäfte mit Ordnung führen will, dem ist die Anschaffung der zweiten verbesserten Auflage dieses Buches zu empfehlen. Preis 15 Sgr. od. 54 Kr.

Franklin's goldenes Schatzkästlein,

oder Anweisung, wie man thätig, verständig, beliebt, wohlhabend, tugendhaft, religiös und glücklich werden kann. Ein Rathgeber für Jung und Alt in allen Verhältnissen des Lebens. Herausgegeben von Dr. Bergk. 2 Bändchen, 2te verb. Aufl. 8. br. 25 Sgr. od. 1 Fl. 30 Kr.

Was der weise Franklin in mehr als 80 Jahren gedacht und beobachtet hat, das findet man hier gesammelt und geordnet zum Frommen für alle Menschenklassen. Nicht leicht giebt es ein Buch, das so viel Nützliches, Anwendbares und Schönes enthielte als dieses.

Als ein in jeder Hinsicht guter Rathgeber zur Selbstbesorgung des Gartens ist zur Anschaffung zu empfehlen:

☞ Der populäre Gartenfreund,

oder die Kunst, alle in Deutschland vegetirenden Blumen und Gartengemüse auf die leichteste und einträglichste Weise zu ziehen.

Auf praktische Erfahrungen gegründet und von D. Schmidt und F. Herzog (Kunstgärtner in Weimar) herausgegeben. Preis 20 Sgr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Die Gartenfreunde erhalten hiermit ein Werk, worin die Ziehung, Wartung und Pflege der verschiedenen Blumen und Gartengewächse beschrieben, und dazu noch die besten Vertilgungsmittel gegen schädliche Insekten enthält.

Zur Selbst-Färbekunst:

K. Richters Färbebuch.

Eine Anleitung, Seide, Wolle, Baumwolle, Leinwand in allen Couleuren, sehr schön und haltbar zu färben. — Für Färber und zum Hausgebrauch. 3te Aufl. 8. br. Preis 10 Sgr. od. 36 Kr.

Ein sehr brauchbares Buch für angehende Kaufleute und Gewerbtreibende ist:

Einfache Buchführung,

besonders für den Kleinhandel, mit dazu nöthigen Schemata.

Ein nützliches Hülfsbuch für angehende Kaufleute, wie auch für Gewerbtreibende, welches noch 40 wohlgemeinte Erinnerungsregeln für den Kauf- und Handelsmann, — 2 Tabellen zum Ein- und Verkauf der Waaren und zur Erklärung der Münzen, Maaße, Gewichte und Zahlenbenennung enthält. Herausgegeben von einem praktischen Kaufmanne. Broch. Preis 15 Sgr. oder 54 Kr.

Jungen Leuten ist als bestes und neuestes Liederbuch zur Anschaffung zu empfehlen:

Gesellschaftliches

Liederbuch,

bestehend aus 30 der neuesten Opern-Gesänge und 80 der beliebtesten Gesellschaftslieder,

als Wein-, Punsch-, und Tabackslieder, Rundgesänge, Hochzeits- und Geburtstagslieder.

8. broch. Preis 10 Sgr. od. 36 Kr.

Als sehr brauchbar ist mit Recht zu empfehlen: Die (Neunte) verbesserte Auflage von:

W. G. Campe

gemeinnütziger Briefsteller

für alle Fälle des menschlichen Lebens, mit Angabe der Titulaturen für alle Stände. 8. broch. Preis 15 Sgr. oder 54 Kr.

Dieser Briefsteller enthält 160 Briefmuster, wie auch 72 Formulare zu Kauf-, Mieth-, Pacht- und Lehrcontracten; Erbverträge, Testamente, Schuldverschreibungen, Quittungen, Vollmachten, Anweisungen, Wechsel und Atteste. — Für die bürgerlichen Verhältnisse.

Als sehr zweckmäßig bearbeitet ist zu empfehlen:

☞ Die fünfte verbesserte Auflage

Vom Wiedersehen.

Wohin gelangen wir nach diesem Leben?
Werden wir uns da wiedersehen?
Wie ist da unser Loos beschaffen?
Gründe für die Unsterblichkeit
der menschlichen Seele und Betrachtungen über
Tod, Unsterblichkeit und Wiedersehen.

8. br. Preis 10 Sgr.

Diese von **Dr.** Heinichen herausgegebene Schrift giebt über obige Fragen belehrende Aufschlüsse — führt die Beweisgründe eines bessern Daseins, — eines Fortlebens nach dem Tode an und so ist dieses Buch Frohen zur Belehrung und Trauernden zur Tröstung zu empfehlen.

In einer **fünften** verbesserten Auflage ist erschienen und als ein sehr geschätztes Hausbuch ist zu empfehlen:

(500) der besten Hausarzneimittel

gegen alle Krankheiten der Menschen.

Mit einer Anweisung, wie man ein gesundes und langes Leben erhält, — wie man einen schwachen Magen stärken kann, und dazu

Hufeland's Haus- und Reiseapotheke
und die Wunderkräfte des kalten Wassers.

190 Seiten. broch. Preis ½ Thlr. oder 54 Kr.

☞ Ein Rathgeber dieser Art (in fünfter verb. Auflage) sollte billiger Weise in keinem Hause, in keiner Familie fehlen, man findet darin die hülfreichsten, wohlfeilsten und zugleich unschädlichsten Hausmittel gegen Krankheiten, womit doch der Eine oder der Andere zu kämpfen hat, und so kann man seinen leidenden Mitmenschen durch dieses Buch Hülfe, oder mindestens guten Rath ertheilen.

J. Kant's goldenes Schatzkästlein,

oder das Schönste und Geistreichste aus dessen Schriften. — In 74 Abschnitten herausgegeben von Dr. Bergk. — Neue Ausgabe. Preis 15 Sgr. 54 Kr.

---

200 Anekdoten und Charakterzüge von Napoleon,

so wie dessen letzte Lebenstage und Tod.

Nach zuverlässigen, authentischen Quellen; bearb. von Robertin. 8. broch. Preis 15 Sgr. oder 54 Kr.

In einer fünften verbesserten Auflage ist erschienen:
Die bewährtesten Mittel gegen alle

Fehler des Magens und der Verdauung,

als: Magenschwäche, — Magenverschleimung, — Magenkrampf, — Blähungen, — Unordnung des Stuhlganges, — Diarrhoe, — Kolik, — Verstopfung, — Schwindel, — Kopfschmerz, — Schlaflosigkeit, — Hypochondrie, — Leberleiden, — so wie auch gegen Schnupfen, — Brustverschleimung, — Bluthusten, Urinbeschwerden, — Verhaltungsregeln bei Erkältungen und eine Anweisung zur Heilung der Trunksucht. —

Preis 12_2 Sgr. oder 45 Kr.

Allen, die an obigen Uebeln leiden, ist diese in einer 5ten Auflage erschienene Schrift als sehr hülfreich zu empfehlen. —

---

58 deutsche, französische und englische

Kartenspiele

als:

Solo, L'Hombre, Boston, Whist,

Mariage, Pharao, Roulette, Lotterie, Pochen, Rabouge, Tresette, Piket, Gilet, Tarok, Casino, Blüchern, Napoleons-Patience, Alliance, Imperial, Bassadewitz, Commerce, Elfern, Heiraths- und Speculationsspiel u. s. w.,

nach den allgemeinen Regeln und Gesetzen auf die leichteste Weise spielen zu lernen,

nebst

Kartenkunststückchen — Karten-Orakel und Kartendeutungen.

Von G. v. Entner. 184 Seiten. Preis 20 Sgr. od. 1 Fl. 12 Kr.

☞ Ist allen Kartenspielern zur leichten Erlernung der obigen Spiele zu empfehlen.

Krankheit und Heilung der Pollutionen beiderlei Geschlechter.

Von den gesunden und krankhaften Pollutionen. Von den Fehlern der Jugend. Vermindernde Ursachen derselben. Von den Vorbauungs- und Heilmitteln. Dritte verb. Auflage. Preis 10 Sgr. oder 36 Kr.

Heimlichkeiten der Frauenzimmer.

Ein belehrendes Buch für Mütter, Erzieherinnen und mannbare Mädchen; in einem anständigen Vortrage dargestellt, über Mädchen-Geschlechtsreife, von dem ersten Eintritte der Blüthe des weiblichen Geschlechts, von den Krankheiten in den Perioden der Blüthe, von der mangelhaften Aussonderung und zu starken Absonderung der Blüthe, von der weißen Blüthe, der Eintritt in die Ehe, mit den Heimlichkeiten desselben ꝛc. 15 Sgr. oder 54 Kr.

Hülfsbuch für alle, die an Schwäche der Geschlechtstheile leiden.

Entwickelung ihrer Ursachen, ihre Erkenntniß und sicherste, beste und leichteste Heilmethode. Dritte, ganz umgearbeitete, sehr verbesserte und mit mehreren, durch neue Erfahrungen bewährten Hülfsmitteln versehene Aufl. 10 Sgr. od. 36 Kr.

Husten, Katarrh und Schnupfen.

Deren Kenntniß, Unterschied, Behandlung, Mittel, ihnen vorzubeugen, sie zu lindern und gänzlich zu heilen; nebst dem diätetischen Verhalten dabei und den zweckdienlichen Hausmitteln. 7½ Sgr. oder 27 Kr.

Sichere Hülfe für Schwindsüchtige,

oder was die Schwindsucht eigentlich ist, wie sie zu verhüten, zu lindern und zu heilen ist. Ein Handbuch für alle, die an dieser Kraukheit leiden. 7½ Sgr. oder 27 Kr.

Rathgeber in Krämpfen,

besonders in Magenkrämpfen, oder deutliche Anweisung, wie man Krämpfe erkennen, ihre Ursachen ergründen, ihren Anfällen widerstehen und die Neigung dazu vernichten soll. Mit Hinzufügung der krampfstillenden Mittel und deren Wirkungen. 7½ Sgr. oder 27 Kr.

(In allen Buchhandlungen ist zu haben:)

Hülfe für alle, welche an hypochondrischen und hysterischen Uebeln leiden,

oder Hypochondrie und Hysterie bei beiden Geschlechtern, betrachtet nach ihrem Ursprunge, Kennzeichen, Ursachen, Abweichungen, nebst Mitteln, sich dagegen zu schützen, und wenn man in dies Uebel verfallen ist, es wieder zu entfernen und sich selbst davon zu heilen. Preis 10 Sgr. oder 36 Kr.

Kopfschmerzen,

ihre schnelle Linderung und gänzliche Heilung. Ein unentbehrliches Hülfsbuch für alle, die Anfällen vom Kopfweh unterworfen sind; in welchem zugleich alle Gattungen des Kopfwehes angeführt, ihre Ursachen entwickelt und die Heilmittel mitgetheilt werden, durch die jede Gattung zu lindern und zu heilen ist. Vierte vermehrte Auflage. 10 Sgr. oder 36 Kr.

Krankheiten der Haut,

Ausschläge genannt, besonders über Krätze und ihre verschiedenen Gattungen, die Ausschläge des Kopfes mit ihren Abtheilungen, über Flechten, Ausschläge bei Kindern und über chronische und langwierige Ausschläge. Nebst der Anweisung, solche in der Kürze sicher und einfach zu heilen. 7½ Sgr. oder 27 Kr.

Die Krankheiten des Gehörs,

oder sichere Mittel, das Sausen vor den Ohren, Harthörigkeit und Taubheit zu mindern, und nach und nach ganz zu heilen; wie auch dem lästigen Ohrenzwange gänzlich abzuhelfen. Dritte verb. Aufl. 10 Sgr. od. 36 Kr.

Bögf

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Unterricht für Liebhaber der Kanarienvögel

Quedlinbg u. Leipzig 1843

Oecon. 1807 fd
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10299491-3